

Imker-Album.

Porträts und Lebensbeschreibungen

(teilweise Selbstbiographien)

verdienstvoller Bienenzüchter

mit eingefügten Abbildungen,
welche ihr Leben, Streben und Wirken veranschaulichen helfen.

Zusammengestellt und herausgegeben

von

C. J. H. Gravenhorst.

Erste Folge.

Universitätsbibliothek
Technischen Universität
Braunschweig

Ha

2290

(1)

Braunschweig.

H. Schwetsche und Sohn

(Abbelhand & Pfeningstorff).

1889.

UB Braunschweig

84



10245-450-9

ka-2290(1)



Imker = Album.



Porträts und Lebensbeschreibungen

(teilweise Selbstbiographien)

verdienstvoller Bienenzüchter

mit eingefügten Abbildungen,
welche ihr Leben, Streben und Wirken veranschaulichen helfen.

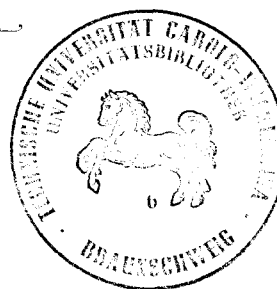
Zusammengestellt und herausgegeben

von

C. J. H. Gravenhorst.



69.464 9



Braunschweig.

C. A. Schwetsche und Sohn

(Appelhaus & Pinningstorf).

1889.

V o r w o r t.

Der eifrige und strebsame Imker hat es gar gern, die Männer und ihren Lebensgang näher kennen zu lernen, die auf bienenwirtschaftlichem Gebiete sich verdient gemacht haben, welchen er sich vielleicht in der einen oder andern Weise verpflichtet fühlt, die er persönlich kennen lernte oder zu denen er auch sonst wohl in näherer Beziehung stand. Wir fanden deshalb den seit längerer Zeit mehrfach gegen uns geäußerten Wunsch gerechtfertigt, die von uns seit Jahren veröffentlichten Bilder und Lebensbeschreibungen hervorragender Bienenwirte in ein „Imker-Album“ zusammen zu fassen, um es in sauberer Ausstattung für einen billigen Preis jedem zugänglich zu machen. Um so bereitwilliger kamen wir diesem Wunsche nach, als das, was wir hier bieten, für immer seinen Wert insofern behalten wird, als es das Andenken an liebe Personen wach erhält, weil ferner die Vorführung ihres Lebensganges darüber belehrt, welche Wege auf einer erfolgreichen Imkerlaufbahn zu betreten oder zu vermeiden sind und wie Lust und Liebe zur Sache neben der erforderlichen Ausdauer stets zu einem erwünschten Ziele führen.

Wir beabsichtigen, das „Imker-Album“ in zwanglosen Hefen erscheinen zu lassen und übergeben hiermit das erste der Öffentlichkeit, indem wir damit das Unternehmen dem Wohlwollen aller Imker bestens empfehlen.

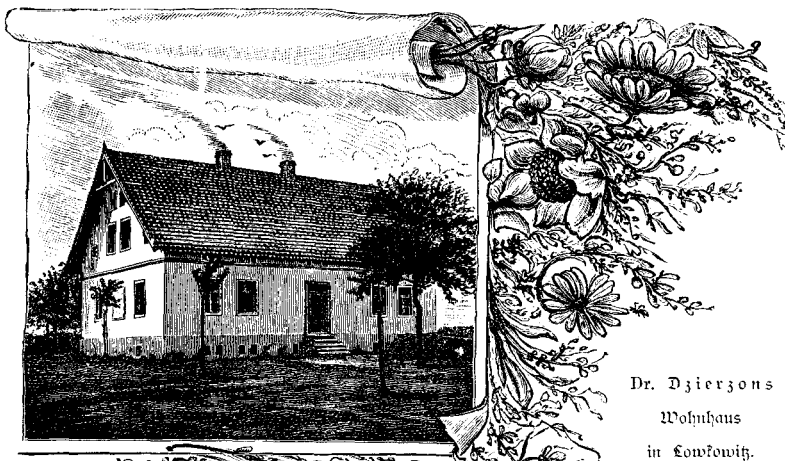
Der Herausgeber:
C. F. H. Gravenhorst.

Die Verlagsbuchhandlung:
C. A. Schwetschke und Sohn.
(Appelhaus & Pfenningsdorff.)

I n h a l t.

	Seite
Pfarrer Dr. Dzierzon	1
Lorenzo Lorain Langstroth	8
August Freiherr von Berlepsch	11
Pfarrer Paul Schönsfeld	14
Major von Hruscha	18
Johannes Mehring	21
Freiherr von Ehrenfels	25
Johann Gottlieb Kanitz	29
Ludwig Huber	36
Pfarrer C. Weygandt	41
Thomas William Cowan	46
Enigi von Sartori	50





Dr. Dzierzons
Wohnhaus
in Lomfowitz.

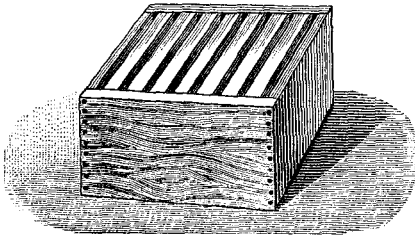


Pfarrer Dr. Dzierzon.

Lebensbeschreibung von ihm selbst verfaßt.

Am 16. Januar 1811 wurde ich zu Lomfowitz bei Kreuzburg (Oberschlesien), meinem gegenwärtigen Wohnorte, geboren, wo meine Eltern Simon und Maria ein Bauerngut besaßen. Ich hatte eine zwei Jahr ältere, bereits heimgegangene Schwester und einen drei Jahr jüngeren noch lebenden Bruder. Nachdem ich die Ortsschule bis zum zehnten Jahre besucht hatte, schickten mich die Eltern in die Schule des eine Meile entfernten Städtchens Witschen und ein Jahr später nach Breslau, wo ich meine Gymnasial- und Universitätsstudien durchmachte. Ich hatte das Glück in jeder Klasse des Gymnasiums der erste zu sein, und wurde im Herbst 1830 mit No. 1 und einem wahrhaft schmeichelhaften Zeugnis entlassen. Von meiner Kindheit an hatte ich schon eine große Vorliebe für die Bienen, von denen mein Vater bereits einige Stöcke in den in Schlesien allgemein üblichen, meist stehenden Klobbeuten hielt. In der Betrachtung ihres unermüdlichen Fleißes und kunstvollen Baues fand ich stets das größte Vergnügen. Während meiner Studien lenkte ich bei Spaziergängen gewöhnlich meine Schritte dahin, wo ich einen Bienenstand, oder ein Volk in einem hohlen Baume,

wußte, um mich wenn auch nur vorübergehend ihres Fleißes und ihres fröhlichen Gemüthes zu freuen. Diese Vorliebe war sogar auf die Wahl eines Berufes bestimmend. Unerträglich schien mir ein Leben in der Büreaustube oder am Schreibtisch. In der Beobachtung der Natur, ganz besonders in der Beobachtung der Bienen und der Erforschung ihres wunderbaren Haushaltes fand ich das größte Vergnügen und wählte daher einen Beruf, in welchem mir dieses möglich war. Im geistlichen Stande hoffte ich wie Schirach, Christ u. a. Muße zu finden, meine Beobachtungen fortzusetzen, und in das über dem Haushalt der Bienen damals noch herrschende Dunkel einiges Licht zu bringen. Meine Hoffnung täuschte mich nicht. Nachdem ich am 16. März 1834 ordiniert worden war und bis zum Juli 1835 als Kaplan in Schalkowitz, Kreis Oppeln, fun-



Nach Dr. Dzierzon
verbesserter Christlicher Magazinkasten.

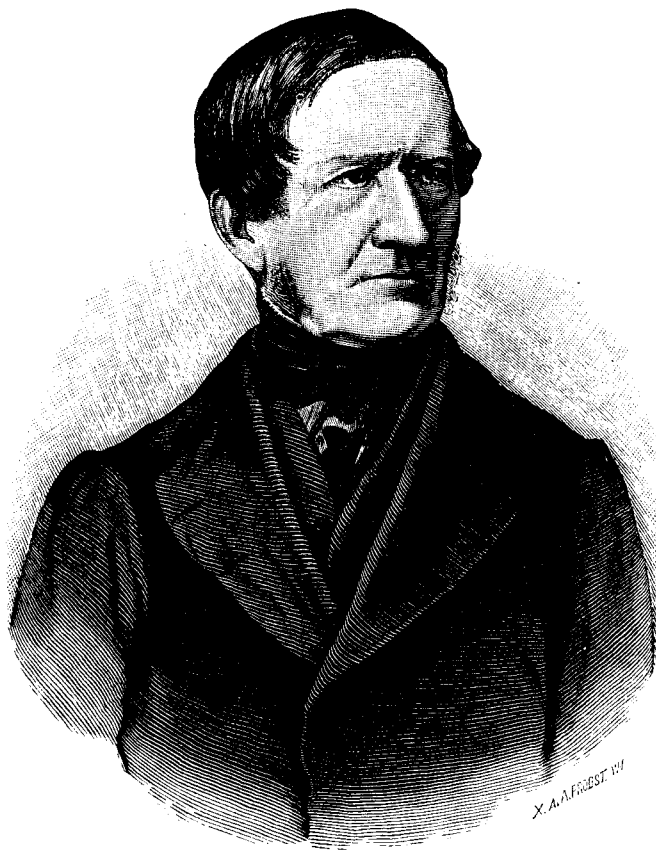
giert hatte, wurde ich nach Karlsmarkt berufen. War dies auch nur eine kleine, mit einem nur dürftigen Einkommen dotierte Stelle, so nahm ich sie doch an, und es fiel mir niemals ein, eine größere zu beanspruchen, weil sie eben ganz meinen Wünschen entsprach. Ich richtete mir natürlich in dem ziemlich großen aber noch ganz wüsten Garten

einen Bienenstand ein, den ich mit einigen von meinem Vater herübergeholten Völkern in Christlichen Magazinkasten besetzte. Diese galten damals als die besten Bienenwohnungen und ich versetzte selbst während der Osterferien Völker aus Klobbeuten in solche. Die Bienen hielten sich darin auch recht gut, besonders, nachdem ich sie mit einem Deckel von Stroh versehen hatte, da sich an dem hölzernen im Winter zu viel Nässe bildete. Damit sich dieser Stroheckel bequem aufrollen und abheben ließe, ohne den Wachsbaue damit zu beschädigen, versah ich sie oben mit einem Rost und soviel zollbreiten Stäbchen, als sie Waben faßten, bei einer Weite von etwa 10 Zoll im Quadrat, also mit sieben Stäben. Ich stattete die Kästchen mit Vorbau aus, indem ich an jedes Stäbchen eine Wabe befestigte, da man bei dem Frühjahrsschnitt aus den Klobbeuten eine Menge der schönsten Wachstafeln gewann, welche einzuschmelzen mir leid that.

Hiermit war der Anfang zum beweglichen Bau gemacht. Denn nach abgenommenem oder auch nur teilweise aufgeroltem Deckel konnte

man eine volle Brut- oder Honigwabe nach oben herausheben und in einen anderen Kasten einschieben.

Weil aber das Ablösen der Wabe von den Wänden etwas schwierig war, baute ich von der Seite zu öffnende Kästen, um von hier aus die



Dr. Johann Dzierzon.

Waben bequem von den Seitenwänden lösen und herausnehmen zu können. Anfangs stellte ich einfache Stöcke, teils Ständer, teils Läger her, ging zu Doppelfstöcken, Dreibeuten, Sechß- und Achtbeuten über, um an Material und an Platz zu sparen. Denn begünstigt durch die Beweglichkeit des

Baues, vermehrte sich die Zahl der Stöcke in wenigen Jahren auf drei bis vier hundert, und ich mußte immer neue Wohnungen bauen und neue Stände in den benachbarten Ortschaften errichten, um die Stöcke unterzubringen.

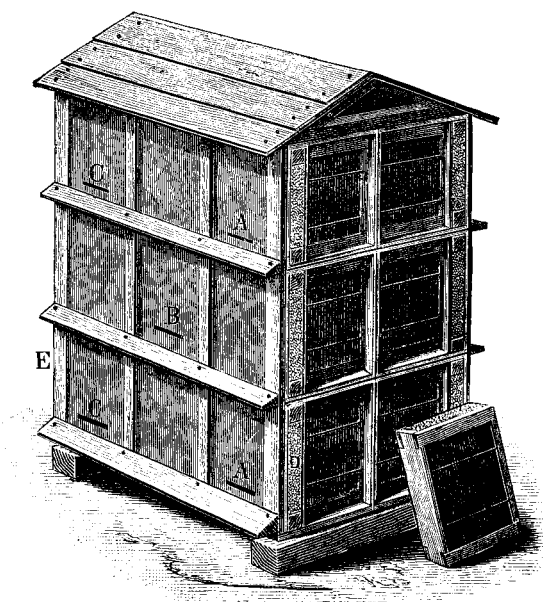
Weil die auswärtigen Stände eine ziemlich günstige Lage hatten, erntete ich in besseren Jahren eine solche Menge Honig, daß ich wegen Unterbringung und Verwertung desselben in Verlegenheit kam. Der Stand in Karlsmarkt selbst, wenn auch nicht besonders günstig gelegen, war der am stärksten besetzte und diente vorzugsweise den verschiedenen Beobachtungen und Versuchen und nach Einführung der italienischen Biene der Fortzucht und Meinerhaltung dieser schönen, sanften und fleißigen Rasse.

Er stand stets jedem Bienenfreunde offen und bildete besonders vor etwa 30 Jahren, als der Ruf der neuen Methode sich in immer weiteren Kreisen verbreitete, das Reiseziel von Lernbegierigen, besonders aus dem Lehrerstande. So besuchte ihn Lehrer Vogel, Hücke, Fritsch u. A. meist auf Veranlassung und mit Unterstützung der k. Regierung. Unter den Besuchern befand sich auch v. Werlespich, jedoch infognito.

Doch teilte ich nicht bloß mündlich den mich Besuchenden meine Erfahrungen und die Ergebnisse mit, es war mir Bedürfnis sie auch schriftlich weiteren Kreisen bekannt zu geben, zumeist durch die damals weit verbreiteten „Frauendorfer Blätter“ in einzelnen Artikeln. Diese sammelte später ein Rentmeister Bruckisch in Grottkau und gab sie als ein besonderes Buch unter dem Titel „Verbesserte Methode des Pfarrers Dzierzon“ heraus. Weil dies aber nichts Vollständiges und Geordnetes war, ließ ich 1848 selbst eine Bienenchrift erscheinen unter dem Titel: „Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes“, wozu im nächsten Schaltjahre 1852 ein Nachtrag folgte. Von 1854 bis 56 gab ich ein Monatsblatt heraus: „Der Bienenfreund aus Schlesien“. Weil aber die Konstruktion des Zwillingstöckes, der nach meiner Ansicht zweckmäßigsten Bienenwohnung, einen erheblichen Fortschritt bedingte, auch die Einführung der italienischen Biene noch größere Klarheit in manche von mir aufgestellten, von den Anhängern der alten Schule aber bestrittenen Sätze brachte, fügte ich mich veranlaßt, 1861 eine neue Bienenchrift zu verfassen und unter dem Titel: „Rationelle Bienenzucht“ zu veröffentlichen, von welcher 1878 die letzte und vollständige Ausgabe erschienen ist.

Die meisten meiner Beobachtungen und Erfahrungen aber veröffentlichte ich durch die von dem Seminarpräfekt Andreas Schmid in Eich-

stelt begründete, durch die 1850 in Arnstadt abgehaltene erste Wanderversammlung der deutschen Bienenvirte zum Organ erhobene, in Nordlingen durch Bedt verlegte „Bienenzeitung“. Meine neue Theorie, welche in dem Satze gipfelt, daß Drohnen aus unbefruchteten Eiern hervorgehen und daß die Königin, welche die Mutter aller im Stöcke entstehenden Bienen sei, das Geschlecht der Eier dadurch bestimmen könne, daß sie die



Eine Dzierzonsche Sechsbente.

in die Drohnenzellen zu legenden Eier der Befruchtung entziehe, fand den heftigsten Widerspruch.

Brüning, ein alter Mitarbeiter an der Bienenzeitung, sagte an gewisser Stelle, der Verstand stehe ihm beim Lesen eines solchen Satzes stille. Meine Theorie hat aber die wissenschaftliche Feuerprobe bestanden und hat sich unter der Seciernadel und dem Mikroskop der großen Physiologen Prof. Dr. Siebold und Leuckart als richtig erwiesen. Selbst Baron v. Berlepsch widersprach heftig meiner Theorie und war mit vielen anderen der Ansicht, daß die Eier zu den Drohnen von besonderen Müttern, den sog. Drohnenmütterchen gelegt würden und wurde von seinem Irrtum

erst geheilt, als ich ihm im Herbst 1853 zwei italienische Königinnen fandte und er schon im März des nächsten Jahres nicht nur gelbe Arbeitsbienen sondern auch gelbe Drohnen hervorgehen sah. Meine ganze Methode erklärte er für eine Kalamität und prophezeite, man werde wie jetzt das Hosanna, so bald das Kreuzige über mich anstimmen. Ich entgegnete ihm, seine Prophezeiung könne wohl in Erfüllung gehen, aber wann?

Wird einst der Rhein zurück nach seiner Quell' sich wälzen,
Wird einst der Schnee vom Frost, nicht von der Sonne schmelzen,
Fängt einst bei uns die Schwarmzeit zu Weihnacht an,
Da dann, jedoch nur dann wird die Erfüllung nah'n.

Ich erwiderte ferner: Mein Kastenstock sei bis auf den langen Stäbchenrost, der doch unmöglich schädlich sein könne, eine Nachbildung der Klotzbeute, die eine tausendjährige Erfahrung für sich habe. v. Berlesch fühlte sich so überzeugt und geschlagen, daß er bald darauf offen erklärte, er gehe mit Sack und Pack in mein Lager über und trug durch seine apostolischen Briefe in der Wienerzeitung nicht wenig zur Verbreitung meiner Theorie und Praxis bei.

Daß die von mir aufgestellte neue Theorie, wonach die Drohnen oder männlichen Bienen aus unbefruchteten Eiern entstehen oder per parthenogenesis erzeugt werden, auch in weiteren Kreisen der Fachgelehrten Verbreitung und Anerkennung fand, davon giebt das vom Präsidenten der k. k. Leopold. Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher Dr. Kiefer mir zugefundete Ernennungsdiplom zum Mitgliede derselben, Zeugnis. Es verging wohl kein Jahr, daß ich von einer oder der anderen gelehrten Gesellschaft ein Ehrendiplom erhalten hätte. Eines der ersten und für mich wertvollsten ist das vom Erzherzog Johann, dem einstigen Reichsverweser als Präsidenten der Landwirthgesellschaft in Graz eigenhändig vollzogene. Nicht minder ehrend und wertvoll für mich ist auch die Ertheilung des Ehren-Doktorats der Universität München.

Ueber meine Erwartung ging es, selbst von Souveränen durch Verleihung von Orden geehrt und ausgezeichnet zu werden. Zuerst verlieh mir in Folge der Wanderversammlung zu Darmstadt der damalige Großherzog von Hessen den Ludwigorden, dann der Kaiser von Oesterreich den Franz-Josephsorden; bei der Wanderversammlung der Bienenwirthe in Breslau wurde mir der preussische Kronenorden IV. Klasse überreicht, nach Prag brachte mir Prof. Staatsrat v. Buttlerow vom Kaiser von Rußland den St. Annenorden und einige Zeit darauf verlieh mir der König von Schweden den Wasaorden.

Nachdem ich 49 Jahre in Karlsmarkt zugebracht hatte, beschloß ich daselbe für immer zu verlassen und nach meinem Geburtsorte überzusiedeln. Hier lebe ich nun in Gemeinschaft mit meinem Neffen, dem

jüngsten Sohne meines Bruders, in ungestörter Ruhe ganz der Pflege und Beobachtung der lieben Bienen. Freilich führen wir hier ein wahres Einsiedlerleben, denn früher am Orte selbst, in der Nähe der Schule und Kirche wohnend, haben wir vor kurzem ein neues Haus bezogen, dessen Bau im vorigen Jahr begonnen und soeben beendet worden ist, und das sich in ziemlicher Entfernung von Lowkowitz selbst, an der Grenze des Nachbardorfes Magendorf befindet, dessen Dominium Raps und Weißflie ziemlich stark anbaut, weshalb die Bienen hier einen viel günstigeren Stand haben. Schon mein Bruder hatte hier einen Bienen- und Obst-



Dr. Dzierzons Bienenstand in Lowkowitz.

garten angelegt, den aber mein Nefte Franz bedeutend erweitert und verschönert hat. Der Obstgarten faßt wohl einige Morgen, der eigentliche Bienenstand aber kaum $\frac{1}{2}$ Morgen, und nur die Aufstellung in Stapeln zu 6, 8, 12 bis 16 Stöcken unter einem gemeinschaftlichen kleinen Dache macht es möglich, etwa 200 Völker darin unterzubringen. Am Orte selbst befinden sich noch zwei Stände mit etwas über 60 Völker. Bei der Aufstellung in Stapeln in allen Teilen und Ecken des Gartens ist es schwer, ein Bild des Standes herzustellen. Zum Unglück trat, als der Photograph den ziemlich weiten Weg von Kreuzburg hierher gemacht hatte, recht ungünstige widrige Bitterung ein, die mit Früchten überladenen Äste der Bäume machten beständige Pendelschwingungen und erschwerten die Aufnahme vorstehenden Bildes sehr.

Die Aussicht ist nach allen Seiten frei und angenehm und ich fühle mich hier, der Vereinsamung ungeachtet, recht zufrieden. Ich befinde mich ja stets in der Nähe meiner lieben Bienen. Diese aber verwandeln für Denjenigen, der für die Werke der Allmacht und die Wunder der Natur ein empfängliches Gemüt hat, selbst eine Wüste in ein Paradies.



Lorenzo Lorain Langstroth.

Dem Träger dieses Namens gebührt unter den Bienenzüchtern der alten wie der neuen Welt unbestritten einer der ersten Plätze. Mit Recht kann man ihn den Dzierzon oder Huber Amerikas nennen. Wie diese überhaupt, so hat Langstroth besonders für seine Heimat Amerika, ja darüber hinaus, auf bienenwirtschaftlichem Gebiete großes geleistet. Sein Hauptverdienst besteht hauptsächlich darin, daß es ihm vollständig gelang, eine äußerst praktische Bienenwohnung mit beweglichem Bau zu erfinden. Durch die Bekanntmachung dieser Erfindung, welche ein Resultat seiner scharfen Beobachtungen und mannigfachen Erfahrungen bei der Behandlung der Bienen war, gab er den kräftigsten Anstoß zu einer außerordentlichen Hebung der Bienenzucht in seiner Heimat. Obwohl er mit seiner Bienenwohnung, dem sog. Langstrothstocke, erst 1852 vor die Oeffentlichkeit trat, während Dzierzon seinen Stock beweglichen Baues schon 1845 bekannt gemacht hatte, so unterliegt es doch nicht dem geringsten Zweifel, daß Langstroth seine Erfindung selbständig, ohne von der Dzierzon'schen gewußt zu haben, gemacht hat. Das kann auch gar nicht anders sein, denn andernfalls würde das Langstroth frei und offen bekannt haben. Ein Mann von so edlem Charakter, als welcher sich der große Amerikaner im öffentlichen wie im privaten Leben überall kundgegeben hat, wie dies aus so mancher Zeile seines Meisterwerkes über Bienenzucht: „The Hive and Honey-Bee“ hervorleuchtet, ist nicht fähig, sich das Verdienst eines anderen anzueignen. Die Grundverschiedenheit der beiden Stöcke mit beweglichem Bau von Dzierzon und Langstroth legt gleichfalls hierfür Zeugnis ab. Die Haupteigentümlichkeit des Dzierzonstockes besteht darin, daß in diesem zu Wabenträgern einfache Stäbchen genommen werden und die Wohnung entweder an beiden oder an einem Giebel schrankartig zu öffnen ist. Der Innenraum ist mehr hoch als breit. Der Langstrothstock wird nach Abnahme des Deckels

von oben zugänglich und enthält statt der Dzierzonschen Stäbchen Rähmchen, welche sich dem Innenraum anpassen und mehr breit als hoch sind.

Der Dzierzonstock war der erste der erfundenen b r a u c h b a r e n Stöcke mit beweglichem Bau. Beweis dafür ist, daß heute noch neben

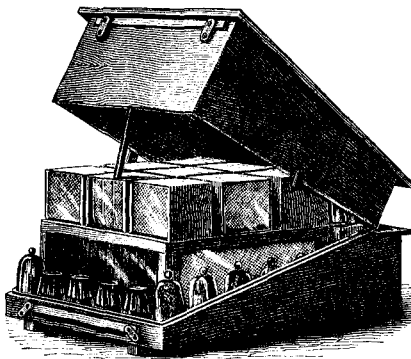


E. E. Langstroth.

Dr. Dzierzon manche deutsche Bienenvirte darin erfolgreich imkern. Dzierzons Stock ist es auch gewesen, der besonders in Europa den großartigen Umschwung auf bienenwirtschaftlichem Gebiete hervorrief. Aber auch der Langstrothstock hat in Amerika viel bewirkt, ja, was den praktischen Betrieb der Imkerei anbelangt, hier vielleicht mehr dazu beigetragen, die Bienenvirtschaft zu einem einträglichen Gewerbe zu machen, als der Dzierzonstock dies in Deutschland zu vollbringen vermochte. Wir glauben den Grund hiervon zum Teil darin suchen zu müssen, daß sich beim Langstrothstock durch die Erlangung jeder Wabe einzeln, ganz

naturgemäß ein Bienenwirtschaftsbetrieb von selbst entwickelte, der von nicht zu unterschätzendem Werte für eine Zucht im großen, aber auch im kleinen, ist, und zu Resultaten führte, welche die Richteingeweihten in Erstaunen setzen.

Langstroth, auf den unsere amerikanischen Imkerkollegen mit Recht als ihren Landsmann stolz sein können, wurde am 25. Dezember 1810 in Philadelphia in Amerika geboren. Er studierte Theologie und erhielt seine erste Anstellung als Prediger in Andora, Massachusetts. Gesundheitsrücksichten zwangen ihn jedoch, sein Amt als Prediger aufzugeben und die Stelle eines Lehrers in Greenfield anzunehmen. Als solcher widmete er seine freie Zeit den Bienen. Nachdem er sich, durch die ihm zugänglichen Bienenschriften informiert, selbst tüchtige Erfahrungen gesammelt hatte, richtete er sich zuerst Stöcke mit Stäbchen her. Das Abtrennen der Waben von den Seitenwänden gefiel ihm jedoch nicht; er versuchte daher sein Heil mit dem Huberschen Rahmenstocke, einem Stocke, der aus einzelnen Rahmen zusammengesetzt ist, welche an einander



Der Langstrothstock.

geschoben, die Wohnung bilden, und konstruierte nun den Stock, von dem wir hier eine getreue Abbildung geben. Nachdem Langstroth sich manche Jahre hindurch eifrig mit der Bienenzucht beschäftigt hatte, insbesondere mit seinem Freund Samuel Wagner, dem Gründer des „American Bee-Journal“, in Verbindung getreten und durch diesen auch mit der deutschen apistischen Litteratur bekannt geworden war, verfasste er sein berühmtes Werk: „The Hive and Honey-

Bee“, das mehrere Auflagen erlebte und noch heute hoch geschätzt wird von allen Imkern, welche der englischen Sprache mächtig sind.

Kränklichkeit gestattete leider dem hochverdienten Manne nicht, die Bienenzucht in ausgedehnter Weise zu betreiben, zumal er auch seinen hoffnungsvollen Sohn in der Blüte der Jahre verlor, ja, er war sogar gezwungen, seine Lieblingsbeschäftigung aufzugeben. In letzter Zeit hat sich sein Gesundheitszustand indes etwas gebessert, sodaß er gern und freudig als thätiges Mitglied der Imkerversammlungen wieder an die

Oeffentlichkeit tritt. Dann und wann schreibt er auch wohl noch einzelne Artikel für die amerikanischen Bienenjournale, die natürlich mit Freuden von den Lesern begrüßt werden.

Daß dem allgemein hochverehrten Manne ein froher Lebensabend beschieden sein möge, ist der Wunsch derjenigen, welche seine Verdienste um die Bienenzucht zu schätzen wissen, und es wird nicht fehlen, daß alle patriotischen Söhne Amerikas nach Kräften dahin streben werden, den Zoll der Dankbarkeit gegen ihren großen Wohlthäter noch bei dessen Lebzeiten gebührend abzutragen.

Daß ist denn auch in letzter Zeit geschehen. Trotz seiner 80 Jahre hegt der verehrte Mann noch reges Interesse für die Bienenzucht und beteiligt sich noch fortwährend an den apistischen Fragen der Zeit in den verschiedenen Bienenzeitschriften.



August Freiherr von Berlepsch.

„August Freiherr von Berlepsch, geboren zu Seebach bei Langensalza in Thüringen am 28. Juni 1815. Der geistig frühreife Knabe war schon auf dem Gymnasium entschlossen, altklassische Philologie zu studieren, sein Vater gab dies jedoch nicht zu und nötigte ihn zum Studium der Jurisprudenz. Auf den Universitäten söhnte er sich mit der Rechtswissenschaft insofern aus, als er namentlich das corpus juris fleißig und mit philosophischer Genauigkeit studierte. Aber auch dies gestattete sein Vater nicht, sondern zwang ihn, in die Praxis einzutreten, weil er meinte, in dem Sohne den baldigen Justizminister zu sehen. Der geistlose Formenkram der Praxis war dem jungen Manne aber nach einigen Jahren so verleidet, daß er den Dienst quittierte und in München sich bis zum Tode des Vaters (1841) wissenschaftlich beschäftigte. Von 1841—1858 lebte er auf dem Stammgute Seebach mit Bienenzucht, Pomologie und seinem alten Lieblingsstudium, der klassischen Philologie beschäftigt. Von 1858 bis Dezember 1866, wo er sich, bereits 51 Jahre alt, noch verheiratete, lebte er zu Gotha, seitdem in glücklichster Ehe in Koburg.“ —

Das Original der vorstehenden Lebensskizze liegt dem Verf. vor und trägt die Schriftzüge der auch als Schriftstellerin auf bienenwirtschaftlichem Gebiete uns Sömern wohlbekannten Gemahlin des Barons, der Freifrau Lina v. Berlepsch. Der Baron hat den Wortlaut der Lebensgeschichte-

lichen Angaben seiner Frau entweder in die Feder gesagt, oder ihr doch für die Niederschrift mitgeteilt. Die gesperrt gedruckten Worte des Textes sind eigenhändig vom Baron gemachte Zusätze. — Das Schriftstück stammt aus dem Jahre 1868, wo Verf. unter dem Titel: „Die Koryphäen der deutschen Imker“, ein Tableau in der „Gartenlaube“ erscheinen ließ, das

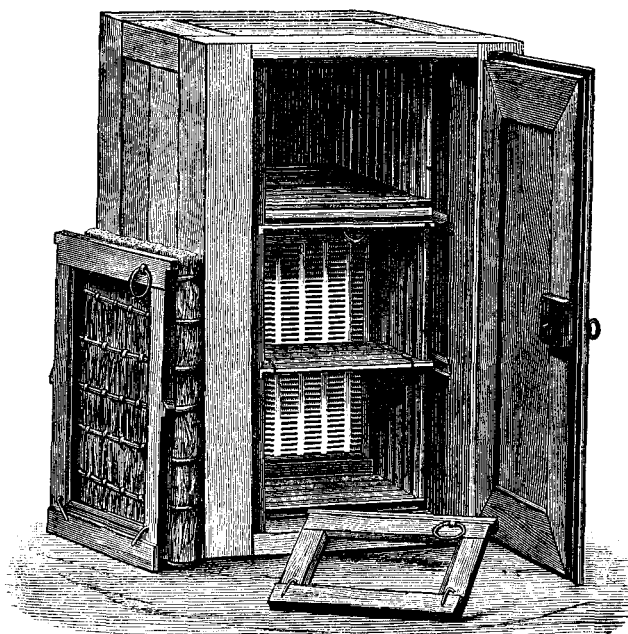


Baron Freiherr von Berlepsch.

aus den Bildnissen Dr. Dzierzon's, v. Berlepsch, Kleines, v. Siebold's und Leukarts bestand und mit lebensgeschichtlichen Notizen begleitet war. Behufs Verfassung derselben hatte sich Verf. an v. Berlepsch, mit welchem er damals im regsten Verkehre stand, gewandt.

Für die Bienen hat sich der Baron schon als Kind interessiert, auch sogar als Student einige Stöcke gepflegt. Bei der Uebernahme seines Gutes Seebach dachte er dieses durch die Bienenzucht besonders auszunutzen. Er errichtete zu dem Zwecke einen großen Bienenstand. Anfangs imferte er in Stöcken unbeweglichen Baues. Als zu der Zeit Dr. Dzierzon mit seiner Erfindung des beweglichen Baues hervortrat, verfolgte er mit

größter Aufmerksamkeit diese Neuerung auf bienenwirtschaftlichem Gebiete, erklärte aber bald das Vorgehen Dzierzons, wenn auch nicht geradezu als Schwindel, doch als eine Kalamität, die von großem Nachteil für die Bienenzucht sei. Indes nach einem Besuche bei Dzierzon, wo er sich durch den Augenschein von dessen Methode überzeugt hatte, schlug seine



Die Berlepschbeute.

Gegnerschaft ins Gegenteil um; er wurde der eifrigste Verteidiger des Mobilbaues und trug durch seine apostolischen Briefe, welche er in der Eichstädter Bienenzeitung veröffentlichte, dazu bei, daß Dzierzons Sache siegte und die Gegner verstummten.

Daß v. Berlepsch viele wertvolle Untersuchungen bezüglich Erforschung des Haushaltes der Bienen gemacht hat, daß er die Rähmchen, die sogenannte Berlepschbeute und die Pavillons erfand, sind bekannte Thatsachen.

Die Berlepschbeute (siehe Abbildung) gehört auch heute noch zu den besten Bienenwohnungen, nur eignet sie sich nicht für Gegenden,

wo die Bienen leicht und gern schwärmen, auch ist sie als Wanderstoch nicht zu empfehlen. —

1858 gab er sein Gut Seebach an seinen Bruder ab und quittierte damit auch den Betrieb der Bienenzucht. Ein lebhaftes Interesse für letztere ist ihm aber bis an sein Ende geblieben. Von Koburg siedelte er nach München über, wo er am 17. August 1877 starb.

Von Berlepsch verfaßte auch ein sehr umfangreiches Buch über die Bienenzucht unter dem Titel: „Die Bienen und die Bienenzucht in honigarmer Gegenden nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Theorie und Praxis“, dessen erste Auflage 1860 erschien. Das Buch ist sehr schön geschrieben und bezauberte seinerzeit die Leser förmlich. Heute entspricht dasselbe ja natürlich nicht mehr den Anforderungen der Zeit, immerhin aber enthält es gar vieles, das bleibenden Wert hat und von großem Interesse für jeden denkenden Imker ist.



Paul Schönfeld.

Unter den jetzt lebenden Bienenzüchtern Deutschlands nimmt einen der ersten Plätze neben Dr. Dzierzon Pastor Paul Schönfeld ein, dessen Bildnis wir hier folgen lassen. Wie jener, so ist auch dieser ein geborener Schlefier, denn er erblickte in Sulau, einem niederschlesischen Städtchen, und zwar am 30. November 1821, das Licht der Welt. Von 1840 bis 1843 studierte Schönfeld in Breslau protestantische Theologie und wurde im Jahre 1847 in das Pfarramt zu Zentschel bei Liegnitz berufen, woselbst er, hochgeachtet und verehrt von seinen Pfarrkindern, bis auf den heutigen Tag segensreich seines Amtes waltet.

Neben seinen Amtsgeschäften widmete Schönfeld seine freie Zeit der Beschäftigung mit den Bienen. Der Zufall gab hierzu, wie so häufig, wohl zunächst die Veranlassung. Er übernahm nämlich bei seinem Amtsantritte von seinem Vorgänger ein Bienenvolk in einer kolossalen Klobbeute, welches wie alle Bienenvölker der Umgegend von einem wandernden „Bienenvater“ mißhandelt worden war und noch nie einen Schwarm gegeben hatte. Im Jahre 1848, wo fast alle Völker Europas in Freiheitsgedanken schwärmten, erwachte die Schwarmlust auch bei dem Schönfeld'schen Bienenvolk; es gab drei Schwärme ab, welche aber im nächsten Winter verhungerten. Dieser Verlust wurde die Veranlassung, daß sich

Schönfeld entschloß, seine Bienen fortan selbst zu pflegen. Um dies auf das zweckmäßigste ausführen zu können, war er zunächst bemüht, sich über die Theorie und Praxis der Bienenzucht gründlich zu unterrichten. Was daher an besseren Bienenschriften aufzutreiben war, wurde nun von ihm

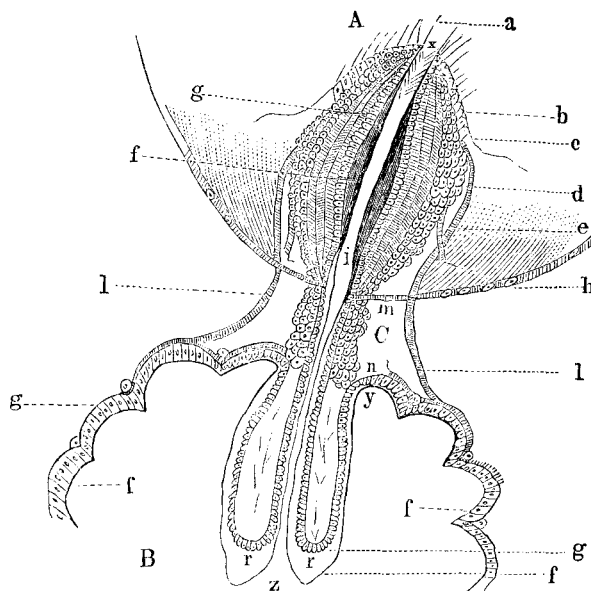


Paul Schönfeld.

mit unermüdlicher Beharrlichkeit studiert. Gar bald hatte er sich auf diese Weise auf dem neuen Gebiete zurecht gefunden, und das Gedeihen seiner Bienenvölker lieferte den Beweis für den Erfolg seiner Bestrebungen. Mit der Zahl seiner Bienenstöcke wuchs nun auch seine Liebe zu den Bienen.

Die Hauptgegenstände seines eifrigen Studiums und Forschens waren, entsprechend seiner Geistesrichtung, die Anatomie und die Physiologie der Biene. Nachdem er fünf Jahre fleißig gearbeitet hatte, erschien zuerst von ihm ein kleiner Beitrag zur Bienenkunde in der Eichstädter Bienenzeitung,

der er etwa 30 Jahre als Mitarbeiter angehörte. Aus seinen zahlreichen meist bahnbrechenden und grundlegenden Aufsätzen, welche sich durch eine hervorragende Schärfe und Klarheit noch außerdem auszeichnen, heben wir nur das wichtigste hervor. Hierzu rechnen wir zunächst seine ganz vorzüglichen Untersuchungen über die fünf Sinne der Bienen. Diese Arbeiten Schönfelds erregten damals ein bedeutendes Aufsehen, und in gerechter Würdigung derselben ersuchte ihn der Baron v. Berlepsch bei



Längsschnitt durch die Mitte des Honigmagens A des Magenmundes und seines Halses C und des Chylusmagens B.

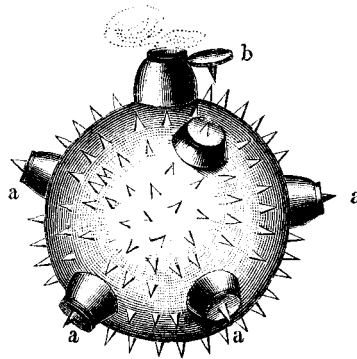
der Abfassung seines berühmten Bienenbuches das Kapitel 105, welches über die Sinne der Bienen handelte, zu schreiben, was natürlich auch geschah. Baron v. Berlepsch hat diese Ausarbeitung stets als eine Zierde seines Buches betrachtet.

Auf Schönfelds Ausspruch hin, daß das Riechorgan der Biene in Verbindung mit den Respirationsorganen derselben stehen müsse, suchte und fand Dr. Wolf das Riechorgan der Biene und verfaßte darüber sein klassisches Werk.

Diesen Untersuchungen Schönfelds folgte eine lange Reihe von Abhandlungen über das Wärmebedürfnis der Biene, welche zuletzt zu der

Aufstellung einer Theorie der Ueberwinterung führten. Obwohl anfänglich oft mißverstanden, als ob er gelehrt hätte, man müsse kalt einwintern und obwohl vielfach von Dr. Dzierzon angegriffen, hat sich dennoch eine allgemeine Verständigung zwischen den Verfechtern der sich anfangs scheinbar entgegengesetzten Ansichten jetzt Bahn gebrochen.

Einen harten und schweren Kampf hatte Schönfeld bezüglich seiner Faulbrutstudien gegen Fischer und von Molitor-Mühlfeld auszufechten, der aber schließlich vollständig zu Gunsten Schönfelds endete. Und so verdanken wir dem fleißigen und scharf beobachtenden Forscher die Erkenntnis der wahren Ursache der furchtbaren Bienenpest. Fußend auf den Untersuchungen des Dr. Preuß, der in der Faulbrutmasse kleine ovale Körperchen, von ihm Mikrokokken genannt, fand und diese für die Ursachen der Faulbrut hielt, stellte Schönfeld vielmehr fest, daß diese Preußischen Mikrokokken nur die Spuren einer Bacillus-Bakterie seien und nicht sie, sondern die Bakterie als die Erregerin der Krankheit gelten müsse. Nach Entdeckung des Krankheitsgrundes war es leicht, das Mittel gegen die Verbreitung des Uebels zu finden oder vielmehr anzuwenden, da gerade zu derselben Zeit Professor Kolbe mit seiner epochemachenden Entdeckung über die fäulniswidrigen Wirkungen der Salicylsäure hervortrat.



Ein vergrößertes Pollenkörnchen unter dem Mikroskop gesehen.
Die beiden letzten Abbildungen in Holz sind nach Zeichnungen von Schönfeld geschnitten worden.

Die letzten größeren Arbeiten Schönfelds über die Bereitung des Futterfasses und über den Magenmund der Biene sind gleichfalls von großer Bedeutung: Daß der Futterfaß nicht ein Produkt der Speicheldrüsen, sondern des Chylusmagens ist, wird kaum widerlegt werden können. Die anatomisch-physiologische Arbeit Schönfelds über den Magenmund, den Schönfeld als solchen zuerst entdeckte und beschrieb, löst uns das bisher unerklärte Rätsel, wie die Biene Nahrung zu sich nimmt und wie es ihr möglich ist, als Glied des Schwarmes von dem mitgenommenen Honig entweder bei günstiger Witterung außerordentlich schnell zu bauen oder bei ungünstigem Wetter tagelang ohne sichtbare Vorräte zu leben und wie sie in der ärgsten Kälte auf leeren Wachsstäben

stehend dennoch imstande ist, von den über dem Winterstige befindlichen Vorräten zu zehren.

Die hier gegebenen Andeutungen über Pastor Schönfeld werden vollständig genügen, um darzuthun, welch hohes Verdienst sich derselbe durch seine apistischen Forschungen und den damit zusammenhängenden Entdeckungen um die Bienezucht erworben hat. Wir wünschen dem hochverehrten Manne auch fernerhin nicht nur viel Freude und Erfolg an seinen Bienen, sondern auch wie bisher Rüstigkeit des Körpers und Frische des Geistes, um im Dienste unseres fleißigen und nützlichen Insektes noch weiterhin segensreich wirken zu können.



Major von Gruschka.

Zu der Zeit, als v. Gruschka die Honigschleuder erfand, war derselbe K. K. Majormajor in Legnano in Italien, wo er sich in seinen Mußestunden mit vieler Hingebung und Liebe den Bienen widmete und als denkender Imker fortwährend Beobachtungen und Versuche anstellte. Er wollte die Bienezucht heben. Dies Ziel hat er voll und ganz durch seine geniale Erfindung der Honigschleuder erreicht. Damit ist er einer der bedeutendsten Förderer der Bienenwirtschaft geworden, dem die Imker der ganzen Welt, so weit sie mit der beweglichen Wabe wirtschaften, zu größtem Danke verpflichtet sind; war es doch gerade seine Erfindung, welche dem neuen Betriebe die Krone aufsetzte und zu einer nie geahnten Entwicklung brachte.

Als die 14. Wanderversammlung deutscher Imker vom 12. bis 14. September 1865 in Brünn in Mähren tagte, hielt v. Gruschka auf derselben einen Vortrag über seine neue Erfindung, den Honig mittelst Centrifugalkraft aus den Waben zu schleudern. Die Maschine, welche er zu diesem Zwecke konstruiert hatte, befand sich in Brünn auf der Ausstellung nicht, Gruschka erläuterte dieselbe aber an der Hand einer Zeichnung und mittelst einer Vorrichtung im kleinen. Letztere bestand aus einem blechernen Gefäße, etwa 12 cm ins geviert und 6 cm tief, das nach unten verjüngt zulief und in einer Röhre von 8 mm Durchmesser endete. In diesen Behälter brachte er ein Stückchen honiggefüllter Wabe, das gegen ein Drahtgitter gelehnt war und mittelst einer Schnur im Kreise geschwungen wurde. Der kleine Versuch gelang vollkommen; das

eingelegte Stückchen unbedeckter Wabe wurde vollkommen geleert und somit der augenscheinliche Beweis geliefert, daß mittelst Centrifugalkraft Honigtafeln entleert werden können.

Durch ein begeistertes Bravorufen bezeugte die Versammlung von Hruschka ihren ungetheilten Beifall und später wurde ihm durch das Präsidium der Wanderversammlung eine einstimmig beschlossene Dankadresse überreicht.



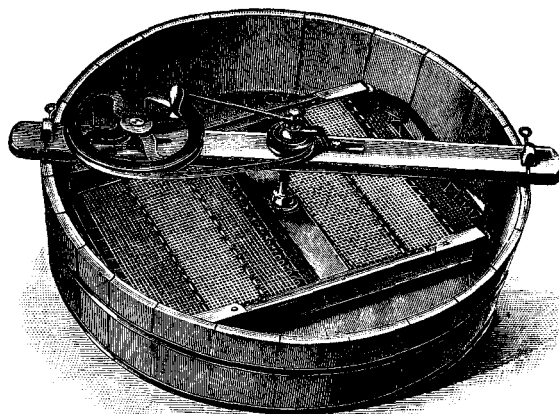
Major von Hruschka.

Raum war die v. Hruschkasche Idee bekannt geworden, so tauchten auch von allen Seiten auf mannigfachste Weise konstruierte Honigschleudern auf, so daß wir jetzt unter den Systemen, nach welchen sie mehr oder minder praktisch eingerichtet sind, die größte Auswahl haben.

Wir geben am Schlusse dieser Skizze die Abbildung derjenigen Honigschleuder, welche man gegenwärtig für die vollkommenste zu halten geneigt ist — die horizontale von Bühne-Lauban, deren Abbildung nach unserm Holzschnitte fast alle ausländischen Zeitungen gebracht haben.

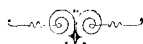
v. Hruschka war in Mähren geboren und siedelte von Legnano nach Dolo bei Venedig und späterhin nach letzter Stadt über, wo er ein großes

Hotel besaß. Doch hatte er in seinen letzten Lebensjahren mit den Sorgen des Lebens zu kämpfen, ohne daß dies den Imkern bekannt geworden ist. Er starb im Mai 1888. Weilt er somit jetzt auch nicht mehr unter uns,



Honigshleuder nach Hruschka.

so wird das Andenken des Mannes, der ein so großer Wohltäter der Imker wurde, nicht bloß im Herzen der deutschen, sondern auch der Bienenwirte der ganzen Welt ein Plätzchen finden und sein Andenken bei ihnen stets ein gesegnetes sein.



Johannes Mehring.

Nach Mittheilungen von Julius Göhring.

Johannes Mehring wurde am 24. Juni 1816 in Klein-Niedesheim, einem Dorfe bei Frankenthal in der Rheinpfalz geboren. Seine Eltern waren unbemittelte, sehr geweckte und verständige Bauersleute. Er erlernte die Tischlerei und ließ sich in Frankenthal nieder, wo er als ein ausgezeichnete Meister seines Faches galt.

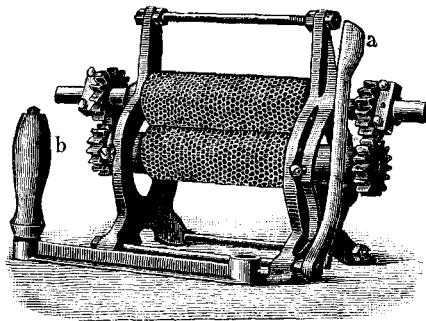


Johannes Mehring.

Im selben Jahre seiner Niederlassung als Meister verheiratete er sich mit einer vermögenden Lehrerstöchter. Jetzt konnte er seiner Neigung, den Wissenschaften zu leben, mehr nachgehen, vernachlässigte jedoch keineswegs sein Geschäft. Seine Liebe zu den Naturwissenschaften bewog ihn, im Jahre 1849 die ersten Bienen anzuschaffen. Sehr bald war er der Imkerei mit Leib und Leben ergeben und blieb dieser seiner Liebe bis zu seinem Ende getreu. Mehring beobachtete, studierte und probierte. — Der günstige Erfolg seiner Bienenzucht war das Resultat hiervon. Bald

wurde er als Autorität im Bienenfach allgemein anerkannt, auch wohl bewundert. Er hatte sich der Dzierzonschen Methode zugewandt und diese nach seinen Ideen und Erfahrungen umgeändert. Die Mehring'schen Bienenwohnungen wurden ein gesuchter Artikel, die namentlich in der Pfalz und Rheinhessen Verbreitung fanden, wo man den Entdeckungen und Erfindungen Vater Dzierzons schon früh große Sympathieen entgegen brachte. Mit dem Gedanken, künstliche Mittelwände herzustellen, soll sich Mehring schon seit Beginn seiner Bienenzucht getragen haben, doch bedurfte es erst mehrerer Jahre bis der Gedanke zur Ausführung reif war. Er selbst wendete künstliche Mittelwände schon seit 1857 an, wenn auch nur versuchsweise. Es ist nur gerecht, hier auch zweier Männer zu gedenken, die in bezug auf Bienenzucht enge mit Mehring in Verbindung standen, die seinen Gedanken, Kunstwaben herzustellen, lebhaft aufgriffen und ihn zur Ausführung ermunterten. Es waren dies der Gutbesitzer Nikolaus Springhorn und Goldarbeiter Schöber in Frankenthal, beide tüchtige und kenntnisreiche Imker. Letzterer gravierte nach Angabe Mehrings die erste Metallplatte, auf welcher ein Stück Kunstwabe hergestellt wurde und welches Mehring einem Bienen einhängte. Triumphiierend konnte er seinen Freunden bald mitteilen, daß die Bienen die Kunstwabe angenommen und weitergebaut hatten. Die erste Presse zu Kunstwaben schnitt Mehring selbst in Holz. Dieselbe ist heute noch im Besitze eines Imkers der hiesigen Gegend, der sie jetzt noch zur Pressung von Kunstwaben gebraucht. Im Jahre 1860 erhielt Mehring in Hannover den II. Preis für seine Kunstwaben und einen Schwarmkatheder. Von da an regnete es Anerkennungen und Preise innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches. Mehring besuchte fast alle größeren Imkerversammlungen und wurde überall mit größter Achtung behandelt, nicht allein seiner Erfindung, sondern auch seiner Bedeutung als Naturforscher wegen. Die größten Gelehrten Deutschlands standen mit ihm im Briefwechsel, wie Alexander von Humboldt, Dönhoff, Siebold, Justus von Liebig, von Berlepsch u. und machten ihm in den schmeichelhaftesten Worten ihre Werke zum Geschenk. Er war korrespondierendes Mitglied vieler gelehrten Vereine, Inhaber der großen Medaille der Landwirtschaftlichen Centralstelle in München, Besitzer einer preussischen Ehrenmedaille sowie der k. franz. Medaille des Concours Régional zu Metz vom Jahre 1868. Auch literarisch war Mehring thätig. Seine Erfahrungen legte er in den Bienenzeitungen und seinem Bienenbuch „Das neue Einwesenssystem“ oder „Wie der rationelle Imker den höchsten Ertrag von seinen Bienen erzielt“ nieder. Auf mich machte die Begründung des Einwesenstheorems beim ersten Lesen einen ganz unbeschreiblichen Eindruck, wie vorher und nachher kein anderes Buch über die Bienenzucht.

Mehring hielt in München öffentliche bienenwirtschaftliche Vorträge, die sich des stärksten Besuches, sogar aus der Gelehrtenwelt, zu erfreuen hatten. Auch in andern Gebieten als in der Bienenzucht hat Mehring Erhebliches und Originelles geleistet, jedoch sind die Produkte dieser Thätigkeit, so weit sie litterarisch sind, in den verschiedensten Blättern und Zeitschriften zerstreut. Seine Frau diente ihm bei allen seinen Arbeiten als Sekretär und wußte überhaupt gut auf seine Eigenheiten einzugehen. Manche Widerwärtigkeiten im Leben, Familienunglück u. s. w. mögen wohl an letzteren die Schuld getragen haben, so starben ihm alle seine Kinder in früher Jugend. Der einfache, schlichte Mann war im Grund seines Herzens gut und wohlwollend.



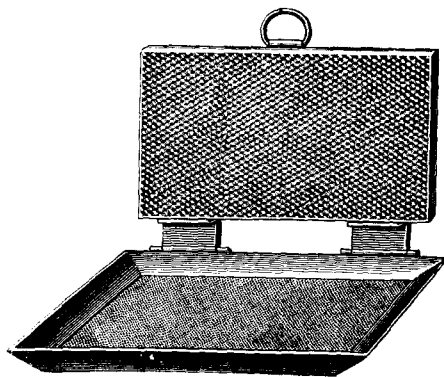
Das Pelhamsche Walzwerk.

Mehring starb am 23. November 1878 nach kurzer Krankheit. Seine Bienen, Bienengeräte, Bücher, Schriften u. s. w. gingen durch Versteigerung in fremde Hände über. Bücher und Schriften erwarb größtenteils der auch über die Grenzen der Pfalz hinaus bekannte Großbienenzüchter Georg Müller in Groß-Niedesheim, dem ich auch manche Notiz über Mehring verdanke.

Mehring trat mit seiner Erfindung der Kunsttafeln im Dezember 1857 in der „Eichstädter Bienenzeitung“ und in der „Pfälzer Zeitung“ hervor und erregte dadurch großes Aufsehen. Allgemein erkannten die bedeutendsten Bienenzüchter die ungeheure Tragweite dieser genialen Erfindung. Mit der größten Spannung wartete man auf das Herannahen der Bauzeit 1858. Man trog sich in den Erwartungen nicht, denn die Bienen bauten mit größter Bereitwilligkeit die Kunsttafeln aus. Bei Gelegenheit der 8. Wanderversammlung deutscher Bienenvirte in Stuttgart stellte Mehring seine Kunsttafeln und seine Presse aus. Mehring

war der Held des Tages und erhielt den ersten Preis. Seine Kunstwaben nannte man: das „Stuttgarter Kleinod“. —

Was nun das oben erwähnte Buch anbelangt, so lautet der vollständige Titel: „Das neue Einwesensystem, als Grundlage zur Bienenzucht, oder wie der rationelle Imker den höchsten Ertrag von seinen Bienen erzielt, auf Selbsterfahrungen gegründet von J. Mehring in Frankenthal in der Rheinpfalz“, Buchdruckerei von Fr. Albeck 1869.



Die Rietzschke Kunstwabenpresse.

Nach Mehrings Einwesensystem ist der ganze Inhalt eines Bienenstockes ein einziges lebendes Wesen. Hiernach bilden die Arbeitsbienen die Hauptmasse am Gesamtkörper des Biens, die Königin den weiblichen und die Drohnen den männlichen Geschlechtsteil, während die Waben nur soweit zum Körper des Einwesens gehören, als sie von den Bienen belagert werden. Das Buch enthält des Interessanten und Nützlichen gar viel, wir können aber nicht angeben, ob noch Exemplare zu haben sind oder nicht.

Man verfertigt die Kunstwaben jetzt auf sogenannten Walzwerken oder vermittelt der Handpresse von Rietzschke durch Guß.



Freiherr von Ehrenfels.

Von Karl Gatter in Simmering bei Wien.

In allen Zweigen des menschlichen Wissens und Wirkens tauchen von Zeit zu Zeit Männer auf, welche durch außergewöhnliche Geistesgaben und rastloses Streben und Wirken die Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen auf sich lenken. Werden nun solche Bestrebungen maßgebenden Orts anerkannt, gewürdigt und unterstützt, so knüpfen sich hieran die segensreichsten Folgen. Leider kommt es aber auch vor, daß solche Männer nicht nur keine Unterstützung finden, sondern daß ihnen sogar noch hemmend entgegen getreten wird. Letzteres war leider auch bei einem Manne der Fall, der in Oesterreich als Reformator der Bienenzucht auftrat und dem wir hier einige Zeilen widmen wollen; es war Freiherr von Ehrenfels.

Um hierbei ganz unparteiisch zu sein, muß man sich den damaligen Stand der Bienenzuchtverhältnisse in Oesterreich vor Augen halten, und hierbei von dem Zeitpunkte beginnen, wo daselbst Großartiges in der Bienenzucht geleistet wurde.

Zu den vielen segensreichen Schöpfungen unter der Regierung der großen Kaiserin Maria Theresia gehörte auch die Hebung der damals viel vernachlässigten Bienenzucht. Es wurden in mehreren Städten eigene Lehrkanzeln für Bienenzucht errichtet und die tüchtigsten Bienenzüchter als Lehrer angestellt.

Als Lehrer der Wiener Bienenzuchtschule wirkte der aus Krain berufene, in Theorie und Praxis wohlverfahrene Janscha und nach dessen im Jahre 1774 erfolgtem Tode (er starb erst 33 Jahre alt) ein gewisser Münzberg. Die Wiener Bienenzuchtschule war damals tonangebend, erfreute sich eines guten Rufes selbst im Auslande, von wo Viele nach Wien kamen, um daselbst die Bienenzucht zu studieren. *)

Leider dauerte dieser Glanzpunkt der Wiener Bienenzuchtschule nicht lange. Münzberg war seinem Vorgänger Janscha in Theorie und Praxis nicht gewachsen; daher auch die erzielten Resultate geringer, was die Meinung erzeugte, die Bienenzucht sei nicht rentabel und lohnende Erträge nur vom Zufall abhängig.

Als endlich die eintretenden Kriege den Staatsäckel sehr in Anspruch nahmen, wurden die Lehrkanzeln aufgehoben, die Staatsprämien sistiert, und die Folge hiervon war: es sank allmählich das Interesse für die Bienenzucht.

*) Die bayerische Regierung z. B. entsandte Pössl nach Wien, welcher später als Landbienenmeister in seinem Vaterlande verdienstlich wirkte; auch Korseika wurde aus Oesterreich nach Bayern als Bienenmeister berufen.

Da trat Freiherr von Ehrenfels auf, der durch seine Stellung, seine Kenntnisse und seine Mittel berufen war, Großes für die Bienenzucht in Oesterreich zu wirken. Derselbe war in dem Orte Rezbach in Niederösterreich als der Sohn schlichter Bauersleute geboren. Da er



Freiherr von Ehrenfels.

schon als Knabe außergewöhnliche Fähigkeiten und einen rastlosen Eifer zeigte, ließ man ihn studieren, und nach Beendigung seiner Studien widmete er sich der Landwirtschaft. Gründliches Wissen, schnelle Auffassungsgabe, seltener Scharfblick, richtiges Urtheil und eine fesselnde Beredsamkeit, verbunden mit rastlosem Thätigkeitstrieb, standen ihm helfend zur Seite. Obwohl er bald in allen Zweigen der Landwirtschaft als Meister galt und dieserwegen die Einrichtung und Verbesserung vieler Landgüter im

In- und Auslande überkam, so waren es doch zwei Zweige der Landwirtschaft: Schaf- und Bienenzucht, in denen er bald als erste Autorität galt; besonders war es die Bienenzucht, die er mit Vorliebe betrieb, keine Zeit, Mühe und Kosten scheute, um derselben die ihr gebührende Stellung in der Landwirtschaft zu erringen. Er stellte z. B. in der Brigittenau in Wien einen Bienenstand von 150 Stöcken auf, zog einen von Janscha's Schülern, Georg Rohrmoser, der früher zu Wiener Neustadt besoldeter Lehrer der Bienenzucht war, an sich, ließ ihm die Nutzung der 150 Stöcke zum Unterhalte und gebot ihm bloß, freien Zugang allen denen offen zu halten, die Belehrung suchten; doch mußte er die von ihm vorgeschriebene Methode, die Bienen zu erhalten, zu vermehren und zu benützen, getreu befolgen und ihm die Resultate angeben. Ehrenfels sagte mir oft, daß er an diesem Bienenstande viele schätzbare Erfahrungen gemacht habe.

Nebst diesem Stande unterhielt er zu gleicher Zeit einen von 150 Stöcken nächst der Favoritenlinie unter eigener Leitung (wo Schreiber dieses vor sechzig Jahren schon bei allen Verrichtungen mithelfen mußte), und mehrere Versuchs- und Nutzungsstände in Waldgegenden, so daß er damals der Besitzer von 1000 Völkern war.

Wie sehr Ehrenfels für die Bienenzucht begeistert war, zeigt sein, zu seiner Zeit viel Aufsehen erregender Plan zu einer vaterländischen Bienenzucht durch Aktien. Er berechnete einen Stand von 150 Stöcken nach seiner Methode behandelt, auf 600 Gulden jährlichen Reingewinn (Bienenstände, die er selbst leitete, ergaben dieses Resultat) und da hunderttausend solcher Stände in der österreichischen Monarchie, ohne daß einer den andern beirrt, leicht aufzustellen wären, so würden nach seiner Angabe für das Nationalvermögen jährlich 60 Millionen Gulden entfallen. Die alte Zeidlergesellschaft Nürnbergs und der unter Kaiser Karl IV. bestandene Reichsbienengarten um Nürnberg, in 6 Zirkel, jeden Zirkel in 10 000 Morgen eingeteilt, das Ganze 60 000 Morgen Landes umfassend, gaben seiner Zeit dem Kaiser ähnliche Resultate. Er erhob nach alten Urkunden jährlich über 4000 Goldgulden aus diesem seinen Bienen Garten.

Alein dieser Plan Ehrenfels' kam nicht zur Ausführung; nicht aber, als ob er unausführbar gewesen wäre, sondern weil man hierbei die Kenntnisse, den Scharfblick und die Gewandheit eines Meisters, wie Ehrenfels bedurfte, was bei dem damaligen Stande der Bienenzucht nicht leicht zu finden. Ja, Ehrenfels gestand mir selbst, daß seine mehrjährig eingeschulten Bienenmeister ihn persönlich kaum entbehren konnten.

Ehrenfels hatte auch, wie selten jemand, Gelegenheit, die Bienenzucht in ihren verschiedenen Betriebsweisen auf seinen eigenen Ständen

zu studieren. Mit seinen Bienen auf dem reizenden Besitzthume in Meidling (bei Wien) trieb er Wanderbienenzucht, auf seinem Gute Nagelsdorf (in der Nähe seines Geburtsortes) Gartenbienenzucht und auf seinen vereinigten Herrschaften: Lichtenau, Brunn am Wald und Allentöschwend die Waldbienenzucht.

Ehrenfels bereiste theils allein, theils mit seinen Bienenmeistern alle benachbarten Länder, wo die Bienenzucht florierte (besonders Litthauen, dessen Bienenzüchter zu anfang dieses Jahrhunderts als Meister galten) und suchte das überall vorfindliche Gute nach Oesterreich zu verpflanzen.

Seine Lieblingsidee war: eine Bienenzuchtschule zu errichten, wie selbe zu Zeiten Janscha's bestand; er wollte hierzu nicht nur Geldopfer bringen, sondern die Anstalt auch selbst leiten; er verlangte bloß von Seite des Staates für die von ihm herangebildeten Bienenmeister gewisse Begünstigungen, damit selbe ungestört ihrem Berufe erhalten bleiben konnten, z. B. auch die Befreiung von der damaligen 14jährigen Militärpflicht, was — als den Gesetzen nicht entsprechend — abgelehnt wurde.

Wie sehr das Wirken Ehrenfels im allgemeinen erkannt und gewürdigt wurde, erhellt daraus, daß er seiner Verdienste wegen in den Freiherrnstand mit dem Prädikate von Ehrenfels erhoben wurde.

Im Jahre 1829 erschien sein Buch: „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung“ I. Teil.

Wer sich den damaligen Stand der Bienenwissenschaft vor Augen hält, wird es begreiflich finden, daß dieses Buch damals großes Aufsehen erregte und Ehrenfels' Name noch jetzt von allen Meistern mit Ehren genannt wird.

Als ich ihn im Januar 1843 in Meidling besuchte, traf ich ihn im Bette sehr angegriffen, mehrere Manuskripte zum II. Teil seines Buches durchsehend. Das Buch sollte in zwei Abschnitten eingetheilt erscheinen: 1. „Neue Beobachtung an meinen Bienen“, 2. „Sammlung von Reden über Bienenzucht, die ich bei verschiedenen Anlässen gehalten“. Leider ist dieser II. Teil nicht erschienen und auch das Manuskript hiervon in Verlust geraten.

Am 9. März 1843 starb Ehrenfels im 76. Jahre seines Alters; doch sein Andenken wird in allen Bienenzuchtskreisen noch lange erhalten bleiben und sein Name mit Achtung genannt werden.



Johann Gottlieb Kanitz.

Eine von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung.

Den 13. Oktober 1816 wurde ich im Dorfe Eisenbert, Kreis Friedland in Ostpreußen, geboren, woselbst mein Vater Schmied war, ich hatte drei Schwestern und einen Bruder, wovon jetzt nur noch eine Schwester lebt. Vom 6. Jahre ab besuchte ich die dortige Dorfschule, deren Lehrer ein Handwerker war; ich lernte leicht und hatte Wohlgefallen an allem, was die Schule und den Lehrer betraf, und als ich älter wurde, hatte ich den stillen Wunsch, einst ein Lehrer zu werden. Dieser Wunsch befestigte sich immer mehr, aber ohne Aussicht auf Erfolg, da meine Eltern sehr arm waren und der Vater sein Handwerk wegen seiner schwachen Augen aufgeben mußte, als ich erst 12 Jahre alt war. Das war übel, aber Gott half. Nach der Einsegnung durfte ich auf meine Bitte zu meinem Pfarrer Johann in Stockheim in Privatunterricht gehen. Es war wohl schwer, täglich fast $\frac{1}{2}$ Meile zu gehen, aber ich wollte Lehrer werden. Im Herbst 1832 nahm mich der Kantor Folger in Uderwangen in sein Haus. Da ich nichts zahlen konnte, so mußte ich alle und jede Arbeit verrichten, durfte aber dafür dem Schulunterrichte beiwohnen, seine Bibliothek und ein altes Klavier benutzen und abends lernen; ich bin ihm doch dafür zeitlebens dankbar gewesen, denn ohne das hätte ich doch nie Lehrer werden können. $3\frac{1}{2}$ Jahre war ich da, und wenn ich auch keine Stunde wirklichen Unterricht erhalten hatte, so dictierte er uns (es waren drei bis vier Schüler, die aber zahlen konnten) alle halbe Jahr einen Stoffplan, der uns zu verarbeiten überlassen wurde. Es fehlte mir oft an Papier und Kleidung, weshalb ich oft in großer Not war und in der Zeit habe ich oft gefroren und manche Thräne geweint. Nicht selten sagte ich mir: Es geht nicht! Ich wollte aber durchaus Lehrer werden und da ich kerngesund und sehr fleißig war, so mehrten sich trotz allem Dingen meine Kenntnisse, daß ich nach 2 bis 3 Jahren nach meiner Weise unterrichten und die Orgel spielen konnte, wobei mir eine alte Klavierschule Lehrer gewesen war. Den 13. Februar 1836 machte ich ein Tentamen und wurde an der ambulierenden Schule zu Steinbeckel interimistisch angestellt, ich war $19\frac{1}{2}$ Jahr alt. Da dort ein junger Pfarrer meine Lernbegierde durch die Kreisbibliothek und die Korrektur meiner Arbeiten unterstützte und ich alle Zeit gut benutzte, so konnte ich mir bald durch eine Prüfung im Seminar ein gutes Zeugnis (Nr. 2) erwerben, worauf ich, nachdem ich meiner sechs wöchentlichen Militärpflicht genügt hatte, definitiv angestellt wurde. Ich hatte mein Ziel erreicht, war wirklich Lehrer und bin das aus innerer Neigung von ganzem Herzen gewesen und geblieben bis auf den heutigen Tag, woraus sich auch

erklärt, daß ich noch heute im Amte bin. Ich habe die Kinder nicht allein in der Schule unterrichtet, sondern sie auch außer der Schule und im späteren Leben nicht aus den Augen gelassen, wodurch ich innerlich, der Gemeinde und den Vorgesetzten gegenüber voll befriedigt und beglückt bin. Mein langes Lehrerleben und daß ich 1840 hierher versetzt wurde und



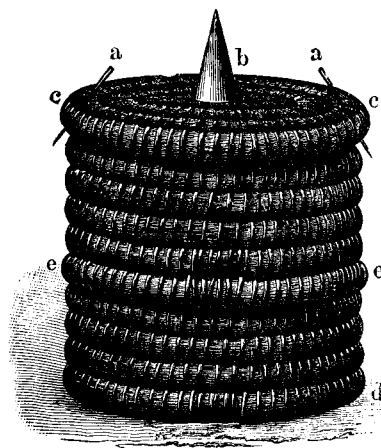
Johann Gottlieb Kanitz.

fortan geblieben bin, berühre ich weiter nicht, da sich diese Beschreibung hauptsächlich auf meine Nebenbeschäftigung, die Bienenzucht, zu beziehen hat.

Schon als Schulknabe war ich ein großer Freund der Natur und besonders war alles, was „Biene“ heißt, mir ans Herz gewachsen. Mein alter Lehrer hatte ein paar Kloststöcke, und stundenlang stand ich am Zaun, sah durch die Ritze den Bienen zu, und jedes gefundene Hummelneß trug ich nach Hause, machte mir kleine Kloststöcke von morschem Holz, bettete die Hummelnwärme dort ein und ließ sie durch kleine Fluglöcher

fliegen. So hatte ich eine ganze Reihe von Hummelflöcken, woraus kleine und große, rote, bunte, graue u. Hummeln flogen, und hatte daran die größte Freude. Einst fand mein Vater einen Bienenschwarm in einer Tanne, er wurde in einer kleinen Tonne nach Hause geholt, aber zu meinem Schmerz verflogen sie sich. Als ich nach Uderwangen kam, fand ich in des Kantors Garten ein paar Kloststöcke und Körbe, aber mein Lehrer verstand auch neue Schwärme einzusetzen und Honig zu schneiden, so daß ich nun auch das lernen konnte. Da ich später als junger Lehrer freier war, knüpfte ich überall Bekanntschaft an, wo Bienen waren, aber selbst einen Stock zu besitzen, dazu war ich zu arm, denn mein jährlicher Gehalt bestand in freier Station und 60 Mark, wovon ich mich unterhalten mußte, und da meine Eltern alt und arm waren, auch diese davon unterstützen wollte, freilich wenig konnte. 1838, im September, kaufte ich mir einen Stock mit wenigen Waben. Der Verkäufer behauptete, er würde noch Winterung tragen; er betrog mich um die 7 Mark, da der Stock vor dem Dezember starb; ich verstand eben nichts davon. Zu der Zeit bekam ich ein Buch, „Bienenkatechismus von Settegast“ in die Hände, studierte fleißig darin und lernte die drei Bienenwesen des Stockes, Brut und sonst allerlei kennen. 1840 zog ich nach Heinrichsdorf und fand ein jährliches Einkommen von 240 Mark, worunter 30 Mark baar. Da hieß es mit 30 Mark jährlich wirtschaften. Kredit habe ich immer gehabt, auch in jener armen Zeit, und ein Freund ließ mir 150 Mark, wovon ich die Wirtschaft einrichtete, aber 12 Mark reservierte ich zu einem Bienenfloh, den ich den 14. Mai in den Garten holte. Mittlerweile hatte ich das Buch von Magerstedt in die Hand bekommen, ohne den Inhalt verdauen zu können. Das folgende Jahr kaufte ich mir einen Korb und da ich 1842 heiratete, so kaufte mir der Schwiegervater für die Mitgift noch 4 Bienenstöcke, die ich 5 Meilen weit holte, denn die Bienenzucht sollte mir bei 30 Mark jährlich aushelfen. Den ersten natürlichen Schwarm bekam ich am 21. Juni 1842 und fühlte ich mich dadurch so reich, daß ich mein Glück nicht weit genug verbreiten konnte. Die letzte Hälfte der vierziger Jahre war reich an Honig und da ich schon Kunstschwärme machen konnte und sorgfältig alles that und beobachtete, so wuchs mein Stand schnell, gab viel Honig (1852 = 600 Stof.), daß die Einnahme davon mein baares Einkommen mehrfach überstieg, und ich kam zu der Ueberzeugung, daß die Bienenzucht geeignet sei, jedem Lehrer und Landmann eine erkleckliche Nebeneinnahme zu verschaffen, daher faßte ich den Voratz, alle meine freie Zeit neben meinem Amt für die Bienenzucht zu verwenden und es als meine zweite Lebensaufgabe zu betrachten, dieselbe als Nebenbeschäftigung dem Volk zugänglich zu machen. Mein Bienenstand machte bald Aufsehen und meine reichen Erträge bei sehr

mittelmäßiger Bienenweide reizten zur Nachfolge. Nachdem das Buch von Bruckisch und besonders Dzierzons Theorie und Praxis (1848) erschienen waren, kam Licht; ich studierte, arbeitete, probierte. Alles, was sich in der Praxis bewährt hatte, zeichnete ich sorgfältig auf; ich imferte in Körben, setzte Kästen oder Strohkränze unter. Da ich die große Unzweckmäßigkeit dieser Behandlungsweise erkannt hatte, kam ich auf die Idee, es mit den Kränzen so zu machen, wie bei den Christischen Kästchen, ließ die Stroheckel aber etwas gewölbt fertigen, damit die Form dem Korbe ähnlich werde. Die Strohkränze probierte ich im Laufe



Der Kanitzsche Magazinstock.

mehrerer Jahre von 9 bis 18 Zoll Durchmesser und auch die Höhe durch, damit die richtige Form und Größe ermittelt wurde; ich kam zu der Ueberzeugung, daß die Höhe 16 Zoll und die Weite 12 bis 13 Zoll, im ganzen 1800 Kubikzoll das Richtige sei; dann stellte ich die Höhe als ganzen Kumpf, oder mit 2 bis 3 Kränzen her. Die lange Praxis ergab, daß 2 Kränze mit ganz flachem Deckel das Zweckmäßigste sei; ich setzte jetzt die Kränze unter und brach von oben. Bald erkannte ich viele Fehler (Drohnenecken, Pollenmangel etc.), verwarf das Unterlegen und setzte auf. Das war gut und ich erntete von solchem Stocke so viel Honig, als im besten Mobilstocke. Nun wurde die Schleuder erfunden und da konnte sich mein Stock mit seinem Ertrage nicht mit einem Mobilstocke messen; ich mußte also meinen Strohmagazinstock mit dem Mobilbau verbinden, was durch den mobilen Aufhängekasten erreicht wurde. Der billige, einfache

und doch rentable Stock war fertig; er kostet wenig mehr als ein Korb. Als Dr. Dzierzon mit seinem Mobilstock austrat, war ich wohl einer seiner eifrigsten Anhänger, ging gleich an's Werk, baute im Laufe der Zeit alle Stockformen, oder verschrub sie, versuchte sie praktisch (auch 1 Pavillon für 22 Völker), aber schließlich, nachdem ich sie jahrelang probiert, die socialen Verhältnisse des Volkes und die Bienenweide im allgemeinen kennen gelernt hatte, kam ich zu der Ueberzeugung, daß es zwar an sich der vollkommenste Stock sei, aber niemals zur allgemeinen Einführung gelangen werde. Der gewöhnliche Mann, dem Geld, Zeit, Geschicklichkeit u. fehlen, der muß alles einfach, billig und doch zweckentsprechend haben, und das ist mein Strohmagazin mit meiner ihm angepassten Vertriebsweise. Der intelligente Bienengelehrte wird selbstverständlich in Mobilstöcken inkern oder wie er will; jener muß inkern wie er kann.

Nach meiner Erfahrung ist der einfachste und billigste Mobilstock der, welcher in meinem Lehrbuch abgebildet und beschrieben ist, nämlich ein Ständer in zwei Etagen, ohne Honigraum mit abnehmbarem Deckel. Der Honigraum wird f. B. durch meinen aufgesetzten Aufsatzkasten nach Bedarf gebildet. Die Zweckmäßigkeitsgründe zu entwickeln ist hier nicht der Ort.

Nun habe ich länger als 40 Jahre ununterbrochen daran gearbeitet, die Bienenzucht zur Volksache zu machen und habe das durch Beispiel, Wort und Schrift zu erreichen gesucht: In den vierziger Jahren brachte ich Aufsätze in landwirtschaftlichen Blättern zur Anregung. Die gesammelten Notizen stellte ich zu einem Lehrbuch zusammen und ließ es 1852 unter dem Titel „Honig- und Schwarz-Bienenzucht“ in 3000 Exemplaren im Selbstverlage drucken. 1854 wurde das Buch ins Polnische übersetzt und gedruckt. Da ich fühlte, daß eine fortgesetzte Anregung nötig sei, auch Einzelfälle zur Besprechung gelangen, und besonders alle Bienenzüchter sich durch ein Band als zusammengehörigen fühlen müßten, so gründete ich 1855 die „Preussische Bienenzeitung“. Ich habe dabei lange, schwere Kämpfe und Opfer gehabt, da ich nicht allein die riesige Arbeit ohne jede Entschädigung leistete und die Zeitung bei gegen 200 Abonnenten durch die Erträge vom Buch 13 Jahre lang erhielt, sondern es traten mir Arroganz, Egoismus, Indifferenz und sonstige Leidenschaften derart, besonders von meinem damaligen Kollegen, entgegen, daß es jetzt wie ein Wunder erscheint, wenn ich die Plinte nicht ins Korn warf, was auch nur durch meine Beharrlichkeit, woran es mir nie gefehlt hat, verhindert werden konnte. Was das Buch einbrachte, verzehrten die Zeitung, die Reisen, Porto u.

Da die Zeitung sich nicht hob, so acceptierte ich den Antrag des Herrn Pfarrer Roussel und vereinigte sie mit der „Märkischen Honig-

biene" 1868, wobei ich den Teil für Preußen redigierte. 1875 starb der Pfarrer Rouvel, die „Honigbiene" ging ein und ich mußte notgedrungen Verlag und Redaktion wieder übernehmen. Als ich 1868 die Zeitung mit der „Honigbiene" vereinigte, gab es in Preußen 8 Vereine, 1875 nach Eingang der „Honigbiene" nur noch 3. Bei der Uebernahme der Redaktion zum zweiten male waren in Ostpreußen 3 Vereine, jetzt sind gegen 70 und 2 Centralvereine vorhanden. In Westpreußen gehts jetzt ähnlich. Meine Sorge und mein Streben ist es immer gewesen, daß die Zeitung auch dann weiter bestehen möchte, wenn ich von meinem Arbeitsfelde abgerufen werde. Jetzt glaube ich, daß ihr Fortbestehen auch dann gesichert ist, denn in Preußen sind jetzt unter den Bienenzüchtern sehr tüchtige Kräfte, mit deren Hilfe es mir möglich gewesen ist, das Blatt so zu heben, daß es weit und breit mehr Freunde gewinnt, und die sind es auch, die dasselbe nach mir erhalten werden, da es mein rechtes und ihr Pflögekind ist. Grundsatz: Bringe und empfehl Erprobtes, überstürze nichts, forsche weiter, hilf den Schwachen und bewahre Alle vor unnützen Ausgaben.

Da hier der Winter oft 5—6 Monat ohne Ausflugs-Tag währet, so habe ich auf die Ein-, Ueber- und Auswinterung große Aufmerksamkeit verwendet. Solche Winter bringen bei Unkenntnis große Verluste: so verlor ich 1859 von 130 Stöcken 60, 1860 von 100 Stöcken 56 — die honigreichsten — an der Ruhr, glaubte ich damals; es war aber Verstopfung, die ich zuerst als solche festgestellt habe. Nachdem habe ich alle Jahr specielle Versuche mit je 3 Stöcken auf Ruhr, Verstopfung, Winteruhr, Vergraben u. gemacht und nicht ohne Erfolg, aber mit großen Mühen und Opfern, da die Versuchsstöcke in der Regel verloren sind. Ist uns die Existenz „des Biens im Winter" aufgeheilt, so werden wir auch die Winterkalamitäten (Ruhr, Durstnot, Verstopfung u.) leicht bewältigen, event. abschwächen; ich glaube, bis dahin ist dafür in Deutschland wenig geschehen. Gelehrte Berechnungen nützen wenig und wenigen. Die praktischen Versuche müssen Verständnis und Klarheit bringen. Meine Versuchsergebnisse darüber werde ich, wenn Gott will, noch einmal in meiner Zeitung bringen und wenn mithin auch zu keinem anderen Zweck, als daß die Nachwelt weiß, was von ihr gedacht wurde. Sie jetzt zur Diskussion zu stellen, unterlasse ich bei meinem Alter, da ich in derselben Materie nicht persönlich wieder so behandelt werden will, als vor wenigen Jahren, wo mir zur Verteidigung nicht einmal Raum gegeben wurde. Mir ist es stets nur um die Sache zu thun.

Mein Lehrbuch „Honig- und Schwarm-Bienenzucht" ist 1888 in 5. Auflage bei Freyhoff, Dranienburg erschienen, und jede derselben ist ein fortschreitendes Bild, wie der Betrieb der Bienenzucht eben steht; es kostet 2 Mark und gewinnt so viele Freunde. Seit 30 Jahren

bin ich in den Ferien unter nicht geringen Opfern in Ost- und Westpreußen umher gereist, um täglich Vorträge zu halten, Vereine zu gründen, Instruktionen zu geben u. Fast in jedem Sommer halte ich seit 30 Jahren einen Bienenzucht-Lehrkursus ab und dabei sind viele Bienenzüchter ausgebildet; er wurde meist gut besucht aus Ost- und Westpreußen, Posen, Rußland. In den letzten Jahren hat die königliche Regierung dem Lehrer wie den Lernenden Subventionen zugewendet.

Mein Wunsch ist nur jetzt noch, daß mein Stock und meine Betriebsweise — beide sind das Resultat der Arbeit eines langen Menschenlebens — überall bekannt und versucht werden und das Weitere, ob es ein Volksstock ist oder nicht, entscheiden die Bienenzüchter selbst. Hier in Preußen ist er es geworden: er ist eben der Stock, worin der Stümper, der Anfänger und Meister inkert und die höchsten Erträge des besten Mobilstockes erreichen können. Der Stock kann auch viereckig und mobil hergestellt werden. Ihm allein ist es zu danken, daß die Bienenzucht hier in solcher Blüte steht und daß bei der letzten Zählung fast Preußen allein eine Zunahme von 4500 Stöcken aufwies, während in ganz Deutschland ein Rückgang festgestellt war.

Daß der Glockenkorb als Honigstock am besten umgekehrt wird und so Aufzüge erhält, ist schon in III. Auflage meines Buches gelehrt worden, daher jetzt nicht mehr neu.

Im Jahre 1861 wurde ich durch das Allgemeine Ehrenzeichen für Verdienst ausgezeichnet, also vor 27 Jahren. Unterdessen habe ich das Glück gehabt, weit und breit, in allen Schichten der Gesellschaft eine Anerkennung meiner geringen Verdienste derart zu erringen, daß sie für mich einen Schatz bildet, so groß, daß er mir mehr wert ist als alle irdischen Schätze und wodurch ich mich für alle Arbeit, Not und Sorgen über Verdienst belohnt fühle.

Blicke ich jetzt auf meine reich belohnte lange Thätigkeit und heiße Arbeit zurück und sehe nun noch, wie auch in Deutschland der Kampf um diesen Stock und seine Betriebsweise beginnt und wie schon viele tüchtige Kräfte uneigennützig und warm für sie eintreten, so lebe ich nicht allein der sicheren Hoffnung, daß sie auch dort Eingang finden werden, sondern ich danke auch meinem Gott, daß mir noch vergönnt ist zu schauen, was ich nie zu hoffen gewagt habe.



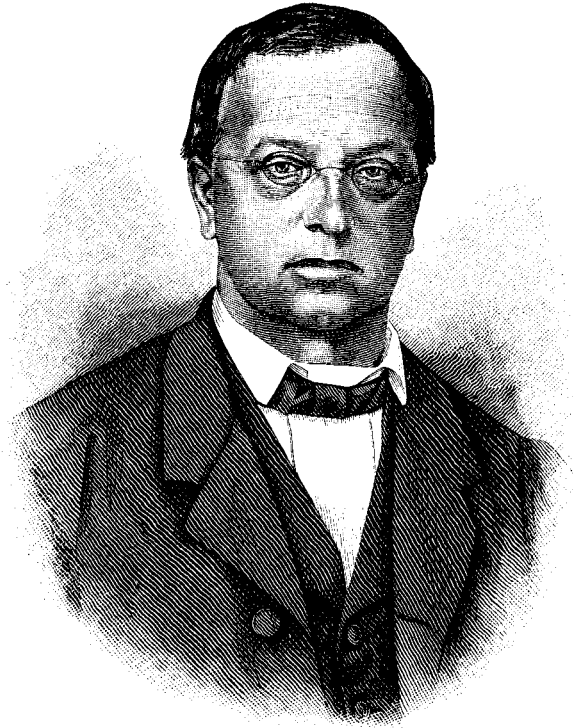
Ludwig Imker.

Eine Imker-Selbstbiographie.

Am 2. Februar 1814 wurde ich geboren. Mein Vater, welcher auch Lehrer war, starb schon im Jahre 1816 und meine Mutter im Jahre 1829. Zwar arm und verlassen erstrebte und erreichte ich doch mein mir gesetztes Ziel, verließ 1832 das Lehrerseminar zu Rastatt und wurde als Unterlehrer angestellt in Friesenheim bei Lahr; hier bekam ich 25 Gulden = 41 Mark Jahreslohn und mußte in der nur 7 Fuß hohen kleinen Schulstube wohnen und schlafen. Doch schon nach einem Jahre kam ich nach D., wo ich ein besseres Auskommen hatte, und im Jahre 1838 wurde ich in Niederschoppsheim als Hauptlehrer angestellt. Schon in den Unterlehrerjahren dachte ich stets bei den dort noch so kümmerlichen Verhältnissen der Lehrer an einen passenden Nebenverdienst. Anfangs verlegte ich mich auf die Musik und verwendete fast alle freie Zeit zur Ausbildung darin. Ich wollte Tanzmusikant werden, wie es auch mein Vater gewesen war. Doch zu meinem Glück wurde in dieser Zeit das Tanzmusikmachen der Lehrer verboten.

Da bekam ich ein kleines Büchlein über Bienenzucht von dem badi-schen Pfarrer Vogelbacher in die Hand. Das entschied mein Schicksal. In der Vorrede hatte dieser würdige Herr ganz eindringlich den Lehrern zugesprochen, Bienenzucht zu betreiben, wie diese in sittlicher, intellektueller und verdienstlicher Beziehung besonders für die Lehrer passe und ihre erbärmlichen Gehaltsverhältnisse aufzubessern verspreche. Das Vogelbacher'sche Büchlein lernte ich fast auswendig und konnte es kaum erwarten, bis ich eine feste Stelle bekam, um Bienenzucht betreiben zu können. Bald darauf kam ich nach Niederschoppsheim. Leider aber war in der Nähe des Schulhauses durchaus kein Plätzchen für einen Bienenstand zu finden; um jedoch meine Neigung zu befriedigen, fing ich meine Bienenzucht mit einem Wirt an. Dieser ersteigerte im Jahre 1838 auf gut Glück hin 2 Strohkorbienenstöcke und stellte sie in seinem Garten auf, wo ich sie 5 Jahre lang besorgte. Einer dieser Stöcke gab 2 bis 3 Jahre lang weder einen Schwarm noch einen Tropfen Honig als Ernte, ja mußte noch alljährlich gefüttert werden. Endlich fraßen den Wabenbau die Motten. Jenes Volk hatte eine alte Königin, und meine Kenntnisse in der Bienenzucht waren noch zu dürftig, um diesem Uebel abzuhelpen. Soviel ist gewiß, hätte ich nur mit diesem fehlerhaften Volke allein meine Bienenzucht begonnen, ich wäre wohl nie ein Bienenzüchter geworden; alle Lust dazu wäre mir genommen worden. Daher der gute Rat: Ein

Anfänger beginne nie mit bloß einem Volke, sondern wenigstens mit zweien. — Der andere Stock dagegen vermehrte sich und gab noch zeitweilig Honigernten, so daß die Gesellschaft nach 5 Jahren sich trennen und 17 bevölkerte Strohkörbe teilen konnte.



Ludwig Huber.

Bald darauf bekam ich einen eigenen Stand nahe beim Schulhause. Ohne solche Nähe macht die Bienezucht wenig Vergnügen, oft mehr Verdruß. Ich kaufte und las alle möglichen Bienenbücher, gute und schlechte, machte Reisen zu bekannten Strohkorbbienezüchtern, veranlaßte anerkannte Bienezüchter zu mir auf meinen Stand zu kommen, um z. B. vor meinen Augen das Abtrommeln vorzunehmen, die Bienen zu zeideln, Auf- und Untersätze zu geben u., kurz von ihnen den Umgang mit Bienen zu erlernen.

Im Jahre 1847 trat Dzierzon in der „Eichstädter Bienenzeitung“ Nr. 1 zum ersten Male mit der Beschreibung seines Stockes mit beweglichem Baue hervor. Sogleich ließ ich mir nach dieser Beschreibung zwei Zweibeuten fertigen. Aber die Beschreibung war keine gute, vollkommene gewesen. Ich hatte die Kästen aus zweizölligen Brettern von Tannenholz herstellen lassen und sie noch im Sommer 1847 mit Schwärmen besetzt. Die Bienen bauten diese Wohnungen meist aus. Aber der Winter 1847/48 trat sehr strenge auf. Das Tannenholz war ein zu guter Kälteleiter, und so fand ich im Frühjahr die Bienen bei Honigüberfluß erstarrt; Eisklumpen fanden sich überall an den Wänden. Auch wieder eine unpraktische Neuerung, dachte ich, weg damit in die Kumpelkammer. In dieser Zeit schaffte ich mir das Buch von Pfarrer Wurster über die Magazin-Bienenzucht an. Sogleich wurde bei einer Versteigerung ein ganzer Wagen voll hölzerner Magazin-Kästen erstanden und damit probiert; aber bald mußten auch diese wieder verworfen werden, weil sie nur aus halbzölligen Brettern, daher nicht warmhaltig waren; auch andere Mängel der Magazinbienenzucht erkannte ich alsbald. Nebenbei schaffte ich mir das Buch des Schweizers Morlott an, der die Frz. Huber'sche Rahmenbude behandelte und verbesserte, resp. mit Glasstreifen verkünstelte und sehr empfiehlt. Auch hiervon wurden Stöcke angeschafft und bevölkert und nach wenigen Jahren auch wieder als ungenügend abgeschafft. Nach diesem trat ein Herr Dilenius (Apotheker Schmidt in Freiburg i. B.) in öffentlichen Blättern, auch in einer Broschüre als Nachtrag zu obengenanntem Vogelbacher'schen Büchlein und bei Ausstellungen mit einer Rahmenbude auf, in welcher die Rahmen mittelst einer Schraube zusammengehalten wurden. Ich reiste hierwegen sogleich nach Freiburg und fand die Frz. Huber'sche Rahmenbude, nur mit einer Schraube verbessert und in einen Kasten zum Schutz gegen Kälte eingesetzt. Schmidt selbst hatte bald darauf auf seinem Stande nur Dzierzon'stöcke. Nach solchen Mißerfolgen nahm ich mir vor, nur recht große Strohförbstöcke mit Zapfenloch oben zu halten, wie ich sie im nahen Kinzigthale fast durchweg sah. Diese gaben selten Schwärme, faßten große Völker und trugen vielen Honig ein. Die notwendigen Schwärme und die Erneuerung der Königinnen erzielte ich durchs Abtrommeln.

Jetzt kam aber eine arge Krisis, die mir beinahe alle Lust zur Bienenzucht benahm. Das Jahr 1851 hatte einen fast durchaus naßkalten Sommer. Der Wein wurde essigsauer, das Getreide, die Kartoffeln u. geblieben sehr schlecht; es gab eine Teuerung. Die Bienen konnten fast gar keinen Wintervorrat eintragen. Ich vereinigte von meinen 53 Strohförbstöcken 23, wollte also 30 überwintern. Diesen verfütterte ich im Herbst meinen ganzen Honigvorrat, ca. 120 Pfund, legte noch den

meisten Völkern Kandis auf (aber ungenügend und unpraktisch), trug die 30 Stöcke bei Beginn des Winters in ein fernes, finsternes Zimmer und — im Frühjahr lebten noch 11 schwache Völker. Das war eine harte Geduldssprobe, die beinahe alle Freude an der Bienenzucht erstickte.

Doch zum Glück hatte ich aus der „Eichstädter Bienenzeitung“ verbesserte Dzierzonstöcke mit ausgestopften Doppelwänden zu bauen gelernt und in diesem verhängnisvollen Jahre schon zwei davon bevölkert. Diese überwinterten prächtig, auch mit aufgelegtem Kandis, und das gab neuen Mut.

Zu dieser Zeit trat auch v. Berlepsch auf. Jetzt gab's zu lernen genug: die Berlepschschen Aufsätze, in welchen er anfangs Dzierzon widersprach, endlich aber dessen ganzer Theorie zustimmte, sie sogar verteidigte; die Bücher Dzierzons und v. Berlepschs wurden nicht gelesen, nein studiert, deren Inhalt verschlungen. Von da an ging's mit meiner Bienenzucht ohne erhebliche Krisen nur vorwärts. Was in Fehljahren durch Vereinigung u. abhanden kam, wurde in besseren Jahren bald wieder ersetzt. Ich erzielte zeitweise so gute Erträge an Honig, Wachs, an verkauften Schwärmen, daß mir meine Bienenzucht in solchen Jahren 2- und 3mal so viel eintrug, als mein Schul- und Organistendienst; obgleich ich in Fehljahren auch Ausgaben für Futterzucker von 100 bis 200 Mark nicht scheute, wissend, die Bienen ersetzen diese Ausgaben das nächste Jahr wieder reichlich. Dabei muß ich aber hervorheben, daß ich in keiner guten Honiggegend wohne; es fehlen mir namentlich Linden, Akazien, Kastanien, Hochwald, Heide, Heidekorn, wilder Salbei, Esparfette, die an anderen Orten oft den ganzen Honigreichtum geben.

Im September des Jahres 1857 gründete ich mit 10 Bienenfreunden zu Karlsruhe bei einer landwirtschaftlichen Ausstellung den badischen Bienenzüchterverein. Bei dieser Versammlung hatte ich die ersten Dzierzonbienenstöcke in Baden und eine v. Berlepschsche Dreibeute mit Rähmchen ausgestellt, die ich Sr. Königl. Hoheit, dem Großherzog Friedrich ausführlich erklären mußte.

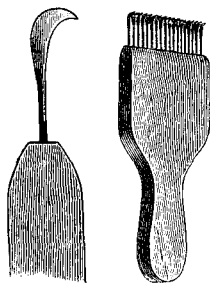
Im Jahre 1858 wurde beim badischen Bienenzüchtervereine auf zwei Versammlungen auf mein eifriges Betreiben das badische Vereinsmaß für alle Dzierzonstöcke Badens angenommen und überall in Baden und selbst vielfältig in anderen Ländern eingeführt.

Neun Jahre lang besorgte ich unentgeltlich die Vereinskasse, wurde Wanderlehrer und Korrespondent des Vereins, reiste im Lande herum, lehrend und Vereinsmitglieder anwerbend, veranstaltete Verlosungen von Dzierzon-Bienenwohnungen, Bienenzuchtgeräten und italienischen Königinnen, wandte mich zum Losverkauf nicht nur an alle mir bekannten

Bienenzüchter, sondern auch an alle landwirtschaftlichen Vereine Badens, und so wurde erstrebt, daß der Verein, auch unter Beihilfe des gleichfalls sehr eifrigen Vorstandes, des verstorbenen Dekan Weingärtner zu Obergirch, bald über 1200 Mitglieder zählte.

Im Jahre 1864 wurde das noch bestehende Vereinsblatt gegründet, dessen Redakteur ich bis zum 6. Juli 1868 war, wo ich alle meine Stellen als Vereinsbeamter niederlegte, aber im Vereine blieb.

Schon im Jahre 1855 gab ich auf Veranlassung des damaligen landwirtschaftlichen Gartendirektors zu Karlsruhe, Herrn v. Babo, der noch heute in der Nähe Wiens (Kloster-Neuburg) als Vorstand einer großen landwirtschaftlichen Anstalt lebt, einen Bienenbilderbogen heraus, der raschen Absatz fand. Diesem folgte im Jahre 1856 eine kleine



Gubers Honigwaben-
Entdeckungssege.

Broschüre über die Ueberwinterung der Bienen. Darauf wollte ich ins „Badische landwirtschaftliche Wochenblatt“ einen Aufsatz gegen das Töten der Bienen schreiben; derselbe wurde aber dazu zu umfangreich, und so gab ich diese Arbeit unter Zuspruch der landwirtschaftlichen Centralstelle als Broschüre heraus unter dem Titel: „Die neue, nützlichste Bienenzucht oder der Dzierzonsstock“. Das Manuscript dazu hatte ich an Herrn v. Berlepsch zur Durchsicht gesandt und von diesem war der Aufsatz für gut befunden worden. In einem Heftchen erschien er zuerst bei der erwähnten landwirtschaftlichen Ausstellung auf dem kleinen

Ererzierplatze zu Karlsruhe 1857, wo der badische Bienenzuchtverein gegründet wurde, als dessen Vereinschrift dasselbe mit dem Bilderbogen sofort erklärt wurde. Diese Broschüre von nur 54 kleinen Seiten war die Grundlage, die erste Auflage von einem Bienenbuche unter demselben Titel, das nun bei Beginn des Jahres 1884 die 8. Auflage, 274 Oktavseiten stark, erlebte, jede Auflage in 4000 Exemplaren.

Ich bin auch Mitarbeiter vieler Bienenzeitungen und theils Ehren-, theils korrespondierendes Mitglied vieler Bienenzuchtvereine. Bei den Ausstellungen erwarb ich mir eine sehr große Menge Auszeichnungen. Meine neueste Erfindung, nur eine Kleinigkeit, die aber doch allgemeinen Anflang findet und in alle Teile der Erde verlangt wird, ist die Honigwaben-Entdeckungssege, welche ich hier nicht unerwähnt lassen möchte.

Unterm 12. August 1858 erhielt ich von Er. Königl. Hoheit dem Großherzog Friedrich von Baden vom Bad Rippoldsau aus einen eigen-

händigen Brief mit einer silbernen Verdienstmedaille für meine Verdienste um Hebung der Bienenzucht. Beide prangen heute noch unter Glas und Rahmen. Im Jahre 1859 folgte die Verleihung der silbernen Staatsmedaille für Handel und Gewerbe, und im Jahre 1882 bei Veranlassung der 25. Jubelfeier der Gründung des badischen Vereins für Bienenzucht zu Bruchsal wurde mir von Sr. Königl. Hoheit die große, goldene Verdienstmedaille für Hebung der Landwirtschaft und Gewerbe gnädigst verliehen.

Seit der Zeit, wo Huber diese Biographie verfaßte, sind jetzt fünf Jahre verstrichen. Er weilt nicht mehr unter den Lebenden; er starb am 10. Oktober 1887.



Pfarrer C. Weygandt.

Es war an einem schönen, herrlichen Septembertage des Jahres 1878, als ich auf meinem Zimmer des durch eine Karte angekündigten Besuchs des Pfarrers Weygandt erwartungsvoll entgegen sah. Da öffnete sich die Thüre und herein trat ein stattlicher Mann im prächtigsten Vollbart. „Ach, ich sehe es an ihrem verwunderten Blick auf meinen Bart“, tönte es mir bei kräftigem Handschlag entgegen; „Sie denken, das kann der erwartete Pfarrer nicht sein. Er ist's aber doch!“ Und richtig er war's, der Mann im Bart, mit den durchdringenden, sprechenden Augen, der freien Denkerstirn, den lieben, freundlichen Gesichtszügen; es war der sehnlichst erwartete Gast. Und diese gegenseitige Freude! Kaum hatten wir uns begrüßt und Platz genommen, so standen wir auch schon mitten in unserm Lieblingsthema. Das ging hin und her. Was die Geister der Imkerwelt zur Zeit vorzüglich bewegte, ward durchsprochen, wobei die Imkergrößen und Imkerfreunde an der Hand des Albums *Revue* passierten. Kaum hatte der Freund sich etwas erholt und erquickt, so befanden wir uns auch schon auf dem Bienenstande im lebhaftesten Kreuzfeuer und mitten in der Ausführung aller an den Völkern möglichen Hantierungen, wobei die Versuche, mir es bei den Handgriffen gleich zu thun, ausgezeichnet gelangen.

Ich denke mit inniger Freude an die so glücklich verlebten Stunden, verlebt in Gesellschaft des geistreichen, gemüthlichen Freundes, zurück. Näher waren wir uns schon seit Jahren durch den brieflichen Verkehr unter ein-

ander getreten. Was mich zuerst auf Weygandt aufmerksam machte, das waren seine trefflich ausgeführten Aufsätze in der vom Pfarrer Deichert herausgegebenen „Biene“. Dieselben zeugten, wie alle seine Ausführungen in Schrift und Wort auf bienenwirtschaftlichem Gebiete,

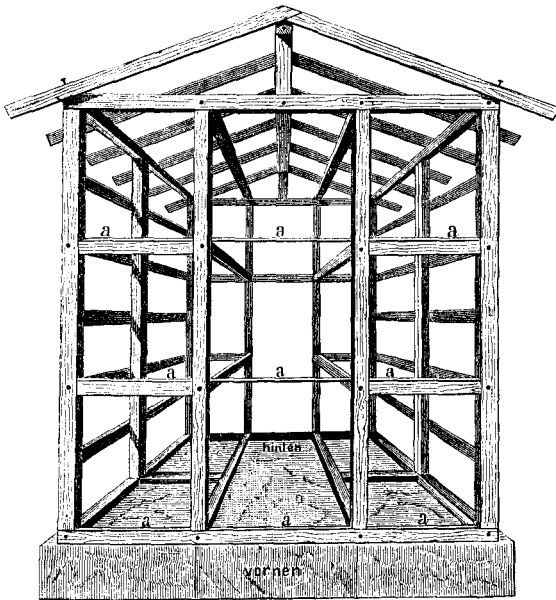


Pfarrer C. Weygandt.

von einer so herzigen Liebe für unser kleines Lieblingsinsekt, von einer so gefunden, glücklichen Beobachtungsgabe, einem so großen Verständnis für den Haushalt und die Lebensbedingungen des Biens, daß es gar kein Wunder ist, wenn seine diesbezügliche Thätigkeit für Theorie und Praxis segensvoll wirkte.

Ich kann nicht alles das besonders hier hervorheben, dazu fehlt der Raum, aber hinweisen will ich darauf, wie Weygandt der erste war,

der das Problem glücklich löste, dessen Lösung von Berlepsch so sehnlichst wünschte: die Mehlfütterung im Stocke, die vorzugsweise in Gegenden mit wenig oder gar keiner Volkentracht von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Er war es auch, der zuerst darauf hinwies, daß den Bienen mit der Ameisensäure — dem Bienengifte — teils ein Schutzmittel gegen Krankheiten, vor allem der Faulbrut, und ein ausgezeichnetes Mittel für die Haltbarkeit ihres Honigs von der Natur gegeben sei. Für eine zweck-

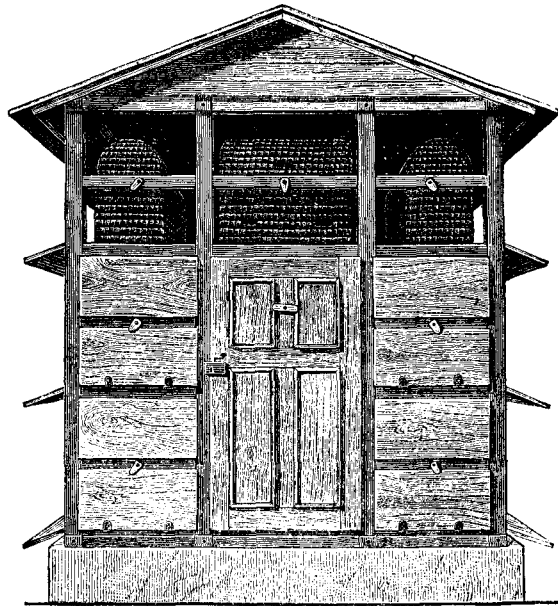


Das Gerippe des Weygandtschen Pavißons.

entsprechende Königinnen = Zucht in den besten und stärksten Stöcken trat er wiederholt erfolgreich in die Schranken. Bekannt ist auch sein Umlarven, d. h. das Verfahren, nach welchem er aus den Weiselzellen die Larven entfernte und Arbeiterlarven von solchen Königinnen legte, von welchen er Nachzucht haben wollte. Das Einsetzen bedeckelter Weiselzellen nennt er Pfropfen und sein Umlarven Oskulieren. Für die Theorie brachte er damit den Nachweis, daß aus jedem Arbeiterei, bezw. junger Larve, eine Königin werden kann, aber auch, daß die alte Ansicht falsch ist, als ob die Dualität des Futters die Königin macht. Von der Herbstvereini-

gung in derselben Lage ist er kein Freund; er empfiehlt dafür die Brutvereinigung. Ganz besonders wichtig ist auch seine Erfindung eines sogenannten Wapderpavillons, der ebensowohl eine Zierde des Gartens bildet, als er sich auch durch seine Zerlegbarkeit für die Wapderung mit den Bienen eignet.

Weygand t wurde am 1. November 1843 zu Wadersberg bei St. Goarshausen geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Dieser jetzt hochbetagte 81jährige, noch körperlich und geistig frische Greis, Herr Chr.



Der Weygandtsche Pavillon für Vogenjüpler.

Weygand t zu Graevenwilsbach, ist jetzt wohl einer der ältesten Imker des Deutschen Reiches. Die von ihm verfasste mathematische Geographie: „Die Erde im Weltall“, habe ich zur Zeit mit größtem Interesse studiert. Er zeigte seinem Sohne indes nicht bloß die Sterne am Himmel, sondern auch die Bienen, und diese habens dem Knaben schon angethan, der dem Vater half, die Schwärme einzufangen und sonstige Arbeiten auf dem Bienenstande mit zu verrichten.

Während seines Aufenthaltes auf dem Gymnasium in Wiesbaden und Weilburg, auf den Universitäten Tübingen, Erlangen und Bonn

verlor Weygandt die Bienen wohl nicht ganz aus den Augen, dennoch aber traten sie mehr in den Hintergrund, galt es doch jetzt, sich auf seinen so wichtigen Beruf vorzubereiten und das Ziel seines frühesten Lebensideals: das Leben und Wirken eines Dorfpfarrers im Geiste des Vaters, zu erreichen. Nach seiner Anstellung in Gleeberg wandte er sich jetzt wieder mehr den Bienen zu, was in ausgedehnter Weise aber in Eschbach geschah, wo ihm sein Amt die nötige Zeit dazu gewährte, trotzdem dieser Ort wohl weniger für einen großen Bienenstand, wie er ihn im Sinne hatte, sich eignete. „Aber“, so schrieb er einst, „ich werde in Eschbach doch Bienen halten, auch wenn kein Lot Honig hier zu ernten ist“. Gegenwärtig lebt Weygandt in Flacht bei Diez. Er ist Vorsitzender eines heftigen Bienenzüchter-Vereins, der unter seiner Leitung mehr und mehr empor blüht. Die Uebernahme der Redaktion der „Biene“ nach dem Tode Deicherts lehnte er ab, nahm sie aber späterhin an.

Seine Vorträge in seinem Vereine wie auf größeren Insektenversammlungen fanden und finden stets ungeteilten Beifall, gleich wie seine Artikel in den Bienenzeitungen gern gelesen werden, da er sie stets streng wissenschaftlich hält und mit köstlichem Humor zu würzen versteht. Aus seinen Briefen an mich geht hervor, daß seine theologischen Anschauungen durch seine Lieblingslektüre naturwissenschaftlicher Aufsätze nur gestärkt wurden, daß er, je mehr er Darwin las und das, was er auf dem Bienenstande sah damit verglich, er sich desto mehr von dem festen Grunde der Religion überzeugte. Seine Zuhörer, gleichviel welcher Richtung in Konfessions-sachen sie angehören, folgen ihm stets mit gespannter Aufmerksamkeit, wenn er aus der Natur die Wissenschaftlichkeit des Glaubens nachweist.

E. J. H. Gravenhorst.



Thomas William Cowan.

Zu dem bedeutenden Aufschwunge, welchen die Bienenzucht in den vereinigten Königreichen England, Schottland und Irland hauptsächlich in dem letzten Jahrzehnt genommen, hat unbestritten neben andern hochverdienstvollen Imkern in Großbritannien Cowan in erster Linie mit beigetragen. Ich lernte den so einfach und schlicht erscheinenden Mann auf der Londoner bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Kensington im Jahre 1879 kennen, seit welcher Zeit wir stets in regem Verkehr mit einander geblieben sind.

Geboren am 2. Januar 1840 in St. Petersburg, wo sein Vater als Stabsoffizier in russischen Diensten stand, erhielt er seine Erziehung und Vorbildung teilweise hier, teilweise aber nach Rückkehr seiner Eltern nach England in London. Sein Vater war ein wissenschaftlich gebildeter Mann und von diesem erbte er die Neigung zu mikroskopischen Untersuchungen, wie überhaupt zu wissenschaftlicher Beschäftigung. Die Liebe zum Landleben veranlaßte ihn, in Beckenham bei London seinen Aufenthalt zu nehmen. Hier war es, wo er im Jahre 1860 mit der Bienenzucht begann und mit dem seiner Zeit berühmten englischen Imker Woodbury in Verbindung trat. Obwohl es seine Absicht anfangs war, nur etwa 3 bis 4 Stöcke beweglichen Baues zu seinem Vergnügen zu halten, so ging er doch bald über diese Zahl hinaus. Er war durch die Schriften Franz Hubers, Dewans und anderer bald Herr seiner Bienen geworden. Vom Jahre 1870 an war es sein Hauptzweck, die Bienenzucht zu einem einträglichen Geschäft für den gewöhnlichen Mann zu machen. Zu dieser Zeit siedelte er auch nach Horsham über, wo er die ausgedehnteste Gelegenheit fand, die Bienenzucht in einem noch größern Maßstabe zu treiben. 1874 lieferte er den Beweis, daß man von 12 Völkern 700 Pfd. Honig in Aufsätzen ernten könne, ja im folgenden Jahre erntete er, nach Angabe des britischen „Bee-Journals“, von einem einzigen Stocke 120 Pfund in Aufsätzen und noch so viel Schleuderhonig, daß die Ernte vom ganzen Stocke 209 Pfund Honig betrug. Von 1870 an munterte er viele in seiner Umgebung zur Bienenzucht auf. Er ließ auf eigene Kosten eine große Menge Strohkörbe mit einem Loch im Haupte und mit Untersagringen machen, welche er unentgeltlich an Liebhaber verteilte. Wo er jemand fand, der sich für die Bienen interessierte, aber keine bezahlen konnte, da schenkte er ihm solche. Aber auch Stöcke beweglichen Baues verschenkte er und zwar an solche Anfänger, welche das Versprechen ablegten, keine Bienen abschweifen zu wollen, ferner gab er Preise — Bienenwohnungen — denjenigen, welche den meisten und

besten Honig ernteten. In dieser Weise fährt der Mann noch heute fort, zum wahren Segen seiner Mitmenschen zu wirken.

Als im Jahre 1874 der britische Bienenzüchter-Verein gegründet wurde, wählte man Cowan zum Präsidenten, ein Amt, das er nicht nur



Thomas William Cowan.

heute bei alljährlicher erneuter Wahl noch bekleidet, sondern das ihm auch eine große Menge Arbeit aufbürdet. Das läßt sich leicht ermessen, da der britische Central-Verein für Bienenzucht aus 40 Zweigvereinen besteht. Mit aller Energie hat Cowan in Verbindung mit Mr. Peel für den Centralverein gewirkt und wie dieser die bedeutenden Reisekosten bei den Besuchen der Versammlungen der Zweigvereine in England und Schottland aus eigener Tasche bestritten.

1873—74 hatte er seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Honigschleuder gerichtet. 13 besondere Arten erfand er, von welchen er jedoch jetzt nur 3 empfiehlt, die in England im allgemeinen Gebrauche sind. —

1878 bezog Cowan seinen jetzigen Landsitz Comptons Lea, Hors-ham, wo er die cyprische und italienische Biene ausschließlich züchtete. Er ist auch der erste gewesen, welcher die sogenannten Honigräbchen in England gebrauchte. 1871 erntete er durchschnittlich von jedem Stocke 100 Pfund Scheibenhonig in diesen Rähmchen. Cowan ist außerdem Vorsitzender einer Prüfungskommission. Auf seinen Vorschlag hat man nämlich eine solche Kommission ernannt, deren Thätigkeit darin besteht, daß sie Leute, welche sich darum bewerben, in der Bienenwirtschaft prüft. Je nachdem dieselben bestehen, erhalten sie Zeugnisse ersten, zweiten und dritten Grades. Die Zeugnisse sind den Leuten oft von großem Werte, denn sie eröffnen denselben Stellungen als Bienenzüchter im Lande. Außerdem ist Cowan Vorsitzender der verschiedenen Komitees und des Specialvereins für Sussex. Zugleich war er von Anfang an ein fleißiger Mitarbeiter des British Bee-Journal's. Seine Artikel fanden stets ungetheilten Beifall, besonders aber die, welche von der verbesserten Königinnen-zucht und der Behinderung des Schwärmens handelten. Nach dem Tode Peels 1885 unternahm er die Redaktion des British Bee-Journal's, dessen Verbreitung sich sofort bedeutend vermehrte. Seine Erwartungen, daß das Blatt zum besten der englischen Bienenzüchter unter seiner Führung dienen möchte, sind eingetroffen. Die Zeitung war von Abbot gegründet worden und kam monatlich heraus, später unter Peels Redaktion halbmonatlich, jetzt erscheint sie jedoch wöchentlich.

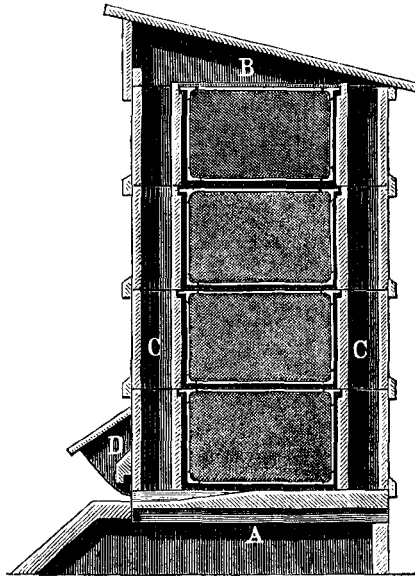
Im Jahre 1881 gab Cowan sein berühmtes gewordenes Werk „Bee Keeper's Guide Book“ („Wegweiser für Bienenzüchter“) heraus, das mit 8 Auflagen in ungefähr 15 000 Exemplaren verbreitet und in die französische, schwedische, dänische, spanische und russische Sprache übersetzt worden ist. In diesem Werke steht die Beschreibung des Stockes, den Cowan bevorzugt. Durch das Auseinanderlegen der Kasten dieses Stockes will sein Erfinder im letzten Jahre von 7 Stöcken 1360 Pfd. Honig, also 195 Pfd. von einem Volke, geerntet haben.

Obwohl Cowan in den letzten Jahren infolge des Gesundheitszustandes seiner Frau sich viel im Auslande hat aufhalten müssen, so hat er doch niemals gefehlt, wenn seine Anwesenheit erforderlich war. Im Sommer 1886 war er der Führer des Prinzen und der Prinzessin von Wales bei dem Besuche der bienenwirtschaftlichen Ausstellung in London.

Seit langen Jahren hat Cowan mit dem Mikroskope gearbeitet und so sich eine bedeutende Sammlung mikroskopischer Präparate bezüglich

der Anatomie der Biene geschaffen. Die Resultate dieser Forschungen werden der Imkerwelt sicher nicht vorenthalten werden.

Wenn je ein Mann von ganzem Herzen mit allen Kräften, mit Aufwendung bedeutender Geldopfer für den Fortschritt in der Bienenwirtschaft, für die Verbreitung derselben unter seinen Landsleuten wie in anderen Ländern erfolgreich gewirkt hat, so hat das Cowan gethan. Das wird auch allenthalben anerkannt, wo man von seiner Thätigkeit erfährt. Er ist Ehrenmitglied vieler gelehrten Gesellschaften und Vereine seiner Heimat wie in anderen Ländern. Aus dem, was und wie Cowan als Imker gewirkt hat — und nicht die Hälfte von dem, was er Gutes in dieser Beziehung geleistet, ist bekannt — geht hervor, daß er bei seinem Wirken auch von einem moralischen Standpunkte ausgeht, fest des Glaubens, die Bienenzucht wirke veredelnd auf jeden Menschen ein. Ohne allen Zweifel, wo sich einem Lande ein so begabter, so bemittelter und so opferwilliger Mann als Cowan an der Spitze der bienenwirtschaftlichen Vereine befindet, da ist das ein sehr großer Segen für die Menschheit.



Der englische Cowanstock.



Luigi von Sartori.

Zu den bedeutendsten Zirkeln des Auslandes gehört auch Luigi von Sartori, Ritter der italienischen Krone, in Mailand, Italien.



Luigi von Sartori.

Geboren im Jahre 1834 am 24. April in Primiero in Tirol, widmete er sich schon früh der Bienenzucht mit regem Eifer. Nachdem er verschiedene Werke über Bienenzucht in italienischer Sprache gelesen und sich fleißig selbstständig mit den Bienen beschäftigt hatte, lernte er in Nordtirol die deutsche Sprache in 18 Monaten und nun erfährt er, daß es auch eine deutsche Bienenzeitung gäbe. Durch diese wurde er mit der Dzier-

zonschen Erfindung bekannt, die ihm aber, wie er behauptet, nichts neues gewesen sein soll, da er gleichfalls schon Stöcke mit beweglichem Bau konstruiert habe. Im Jahre 1856 begann er als bienenwirtschaftlicher Schriftsteller zu wirken; er schrieb ein Buch über rationelle Bienenzucht, das aber der unruhigen Zeiten wegen erst 1863 erscheinen konnte, dann aber in zwei Auflagen in 5000 Exemplaren abgesetzt wurde. Im Jahre 1880 verfaßte er mit dem Herrn von Kauschenfels ein größeres Werk über Bienenzucht, das mit der großen goldenen Medaille, der höchsten Auszeichnung, prämiert wurde und wohl das vorzüglichste Werk über Bienenzucht in italienischer Sprache ist. 1868 wurde er zum Wanderlehrer in Tirol und 1869 zum Professor der Bienenzucht in Mailand ernannt. Hier errichtete er auch sein Bienen-Etablissement, das sich von Jahr zu Jahr erweiterte. Die von ihm konstruierten Bienenwohnungen sind unter dem Namen Sartoristöcke über ganz Italien in vielen Tausend Exemplaren verbreitet. 1880 wurde er vom Grafen Boutouschin, dem russischen Minister, nach Rußland berufen, um in den Gubernien Rief und Moskau Bienenstände nach seinem Muster zu errichten. Der Khedive in Egypten besitzt einen Bienenpavillon, den Sartori konstruiert hat. Vielfach hatte Letzterer auch Gelegenheit, Reisen ins Ausland zu machen, und somit ganz Europa, einen Teil von Afrika und Asien zu durchreisen.

In Ehren fehlte es dem verdienstvollen Manne auch nicht; sein Landesherr, der König von Italien, ernannte ihn zum Ritter der italienischen Krone, der Kaiser von Oesterreich beehrte ihn mit einer Brillantbrustnadel, die eine Bienenkönigin darstellt und in Lapis lazuli 33 Diamanten in ausgezeichnete Goldarbeit enthält. Sartori ist Ehren- und korrespondierendes Mitglied vieler in- und ausländischer Bienenzüchter-Vereine. Diejenigen deutschen Imker, welche die deutschen Wanderversammlungen besuchten, haben vielleicht Gelegenheit gehabt, den einfachen, bescheidenen Mann auf denselben persönlich kennen zu lernen. Sartori ist ein self made man, wie die Amerikaner sagen, d. h. ein Mann, der sich durch eigene Kraft emporgeschwungen hat. Auf sein Besitztum in Mailand, sein Haus, von dem er sagt: „es ist klein, aber mein“, ist er stolz, und in dankbarer Liebe zu dem kleinen Insekte, durch welches er an Erfolgen und Ehren so reich geworden ist, fährt er fort, sich unausgesetzt dem Dienste desselben zu weihen.



Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn (Appelhaus & Pfenningsdorff)
in Braunschweig.

Deutsche illustrierte Bienenzeitung.

Organ für die Gesamt-Interessen der Bienenzucht.

Unter Mitwirkung

der hervorragenden Imker Deutschlands und des Auslands

herausgegeben von

C. F. H. Gravenhorst.

Monatlich ein Heft. — Preis jährlich 4 Mk. = 2 Fl. 40 S. = 5,35 Fr. = 1 Doll.

Das gewiß unparteiische Urteil eines Ausländers in „Gleanings in Bee-Culture“, Dezemberheft 1888, über die Zeitung lautet: „Der Herausgeber C. F. H. Gravenhorst giebt in dieser Zeitung den Lesern seine Erfahrungen kund, welche er auf seinem eigenen großen Bienenstande macht und berichtet darin über alle Verbesserungen, welche in bezug auf die Bienenzucht in der ganzen Welt gemacht werden. Diese Zeitung ist jetzt eine der besten, wenn nicht die beste in Deutschland.“

Vielfach
prämiiert!

Der praktische Imker.

Vielfach
prämiiert!

Lehrbuch der rationellen Bienenzucht
auf beweglichen und unbeweglichen Waben.

Von F. C. H. Gravenhorst.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 111 Abbildungen und einem Titelbilde. — Preis 4 Mk., gut gebunden 5 Mk.

Das Buch hat in der gesamten Imkereiwelt die günstigste Aufnahme und in der Fachpresse die anerkanntesten Besprechungen gefunden. Nachstehend nur das Urteil der „Luxemburgischen Bienenzeitung“:

„Das Buch ist jetzt ein Meisterwerk, das auf jeder Seite den Stempel reichsten Wissens und Könnens in stattlichster Ausführung durch Wort und Bild trägt, ein Schatz für Anfänger und Meister, ob Gravenhorstianer oder nicht, der nie untrennbar wird, eine Perle, um welche die Imker aller Zungen Deutschland beneiden werden. Eines näheren Eingehens auf das Werk bedarf es nicht.“

Die Bienenzucht im Blätterstock,

einer bestens eingerichteten, die Vorteile der Wertschöpfung und des
Bogenküllers vereinigenden Bienenwohnung mit Mobilbau,
nebst Anleitung zur Anfertigung derselben aus Holz und Stroh,
und mit Berücksichtigung des rationellen Korbbetriebs.

Von H. Alberti.

Mit 80 Holzschnitt-Abbildungen. — Preis 2,50 Mk.

Einzig-kothringische Bienenzeitung: „Das Buch ist mit wahren Bienenfleiß
geschrieben und steht ganz auf der Höhe der heutigen Bienenkunde.“

Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn (Appelhaus & Pfenningsdorff) in Braunschweig.